

VEREIN
JORDSAND



SEEVÖGEL

Zeitschrift des Vereins Jordsand zum Schutz der Seevögel und der Natur e.V.



30 Jahre Düneninsel Nigehörn
Zur Geschichte der Ramsar-Konvention
Excursion nach der kleinen Insel Jordsand

Band 40
Heft 2
Juni 2019

| Inhalt | |
|---|---------------|
| Editorial | 1 |
| SEEVÖGEL aktuell | 2 |
| Massiver Verlust von Biodiversität – bis zu eine Million Arten sind vom Aussterben bedroht! | 4 |
| HENRY MAKOWSKI | |
| Auf feuchten aber bunten Pfaden | |
| Es begann auf Schleimünde – und endete mit Ramsar | 6 |
| EIKE HARTWIG | |
| Saisonalität in der Nahrung der Krähenscharbe | 10 |
| MANFRED BRIX | |
| Bestandszahlen zum ehemaligen und aktuellen Brutvorkommen des Kampfläufers (<i>Philomachus pugnax</i>) in den Niederlanden – eine Übersicht | |
| Stock figures of the former and current breeding occurrence of the ruff (<i>Philomachus pugnax</i>) in the Netherlands – an overview .. | 14 |
| Goldene Ringelgansfeder für Eckart Schrey | 16 |
| Senator Kerstan zu Besuch auf Neuwerk und Scharhörn | 19 |
| KURT EISERMANN | |
| Drei Jahrzehnte Vogelinsel Nìgehörn – Ein Rückblick auf das Medienecho zur Entstehungsgeschichte | 20 |
| OSKAR KLOCKE | |
| Excursion nach der kleinen Insel Jordsand an der dänischen Westküste | 24 |
| 10 Jahre UNESCO-Weltnaturerbe Wattenmeer | 29 |
| Tonnen-Fund bei Norderoog | 29 |
| Außergewöhnliche Gäste auf dem Campingplatz Rantum | 30 |
| „Was?! Ein Rallenreiherr?!“ | 32 |
| Buchbesprechung | 15 / 32 |
| Beitrittserklärung | Innenumschlag |
| Impressum | Innenumschlag |
| Titelfoto: Teilnehmer des Workcamps 2018 auf unserer Hallig Norderoog. | |

Verein Jordsand in den Sozialen Medien!

Folgen Sie uns für aktuelle Meldungen aus unseren Schutzgebieten, Neuigkeiten zum Thema Seevögel in Deutschland und weltweit sowie für wunderschöne Tier- und Landschaftsaufnahmen:



facebook.com/VereinJordsand



instagram.com/VereinJordsand



twitter.com/VereinJordsand

Alle Social Media-Kanäle sind auch ohne Registrierung zugänglich.

Liebe Jordsanderinnen und Jordsander, liebe Freunde und Förderer des Vereins,



Der Vorstand des Vereins Jordsand (v.l.): Thomas Fritz, Dr. Steffen Gruber, Jens Umland, Harald Kramp, Mathias W. Vaagt und Dr. Sebastian Schmidt. Foto: Sebastian Conradt

nun ist sie bald vorbei, die aufregende Brutzeit mit Fokus auf diverse Vogelarten, Brutkolonien, Nester und seltene Gastbrüter. Die Brutvogel-Kartierungen sind meist abgeschlossen, wir haben einen ersten Blick auf den Bruterfolg und unsere Schutzgebiete bereiten sich vor auf den Ansturm der Sommergäste. Jetzt ist die hohe Zeit der Erregung von Aufmerksamkeit für unseren guten Zweck, die meist von Freiwilligen und ehrenamtlich Tätigen unter wohlwollender Begleitung unserer Mitarbeiter und BFD'ler in unseren vielen Einsatzgebieten geleistet wird. Alle bereiten sich vor auf Führungen und spezielle Events, und vielerorts ist eine besondere Nähe zu den Ergebnissen der diesjährigen Brutsaison möglich, ob es um die Betrachtung von Austernfischern mit Jungen, oder den sogenannten ‚Kindergärten‘ – Ansammlungen von Eiderenten-Küken – draußen im Watt geht, wo einzelne Weibchen die ganze Brut bewachen, während andere auf Nahrungssuche unterwegs sind. Eine schöne Zeit – besonders, wenn das Wetter mitmacht.

Ein besonderer Ort beim Begleiten von Jungvögeln in eine erwachsenere Welt ist der viele Besucher magisch anziehende Lummelfelsen auf Helgoland. Was ist da los? Trottellummen brüten in großer Anzahl auf kleinen Vorsprüngen der Helgoländer Felsklippen, es ist ziemlich eng. Wenn die Jungen etwa drei Wochen alt sind, setzen sie nach reiflicher Überlegung und ängstlichen Rufen abends, wenn der Wind nachlässt, zum Sprung vom bis zu zwanzig Meter hohen Fel-

sen ins Wasser an oder manchmal auch auf die dem Felsen vorgelagerten Brandungsmauern. Dabei schützt sie trotz der erstaunlichen Höhe ihr geringes Gewicht und das bereits ausgeprägte Federkleid, meist landen sie unverletzt und setzen sofort ihre Rufe fort, um die Eltern zu sich zu holen. Diese begleiten ihre Jungen dann hinaus aufs offene Meer. Und während oben viele Besucher von der Felskante auf die Brutstätten schauen, um ja keinen Absprung zu verpassen, warten unten Freiwillige vom Jordsand und der Vogelwarte Helgoland, um die kleinen Wattlebäusche, die es nicht direkt ins Wasser geschafft haben, einzusammeln, zu beringen und anschließend über die Brandungsmauern ins Meer zu entlassen. Ein wunderbares, berührendes und beeindruckendes Erlebnis, welches wieder einmal deutlich macht, wie wichtig und unmittelbar unsere Arbeit wirken kann.

Neben dieser sehr haptischen und aktiven Schutzgebietenbetreuung kümmern wir uns immer wieder auch um politische Themen – so aktuell um die Auswirkungen der Vertiefung der Elbfahrrinne auf das Weltnaturerbe Wattenmeer. Was uns aufregt, ist die Erteilung von Planungsfeststellungen, ohne die gesetzlich benötigte wissenschaftliche Integrität in den zugrundeliegenden Empfehlungen sicherzustellen. So sehr die wirtschaftliche Wachstumsvermutung und Auswirkungen auf den Hamburger Hafen nachvollziehbar sein mögen, müssen wir gemeinsam unsere Stimme erheben, wenn we-

sentliche Interessen des Naturschutzes und des Wattenmeeres verletzt werden.

Zusammen mit dem NABU, der Schutzstation Wattenmeer und dem Bündnis Naturschutz in Dithmarschen haben wir einen Aufruf an die UNESCO in Paris gerichtet, der für das Weltnaturerbe zuständigen internationalen Behörde. Dieser Aufruf weist auf die Zusammenhänge zwischen den im Zuge der Elbvertiefung vorgesehenen Strombauwerken zum Sedimentmanagement und die negative Entwicklung der Stint-Population in der Elbe hin, die wesentliche Nahrungsgrundlage für Fluss- und Lachseeschwalben darstellt. Außerdem werden die Veränderungen der Sedimentlage signifikanten Einfluss auf rastende und mausernde Seevögel haben. Dabei hat die Arbeit unseres langjährigen Vorstands- und jetzt Beiratsmitglieds Veit Hennig wesentlichen Anteil daran, dass hier ein ganzes Ökosystem angeschaut wird – ein selten in dieser Komplexität betrachteter Gesamtzusammenhang.

So arbeiten wir weiter an vielen kleinen und großen Aufgaben, um unseren Kindern und den nachfolgenden Generationen Natur zu erhalten und sie ihnen nahezubringen.

Ihnen allen eine schöne Sommerzeit, viele aufregende Momente in Natur und Vogelbeobachtung, und gute Erholung. Bleiben Sie uns gewogen.

Herzliche Grüße aus dem Haus der Natur,

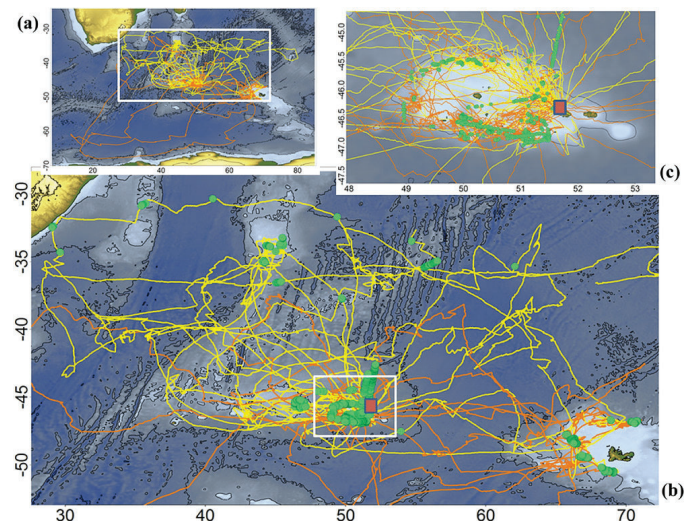
Ihr / Euer Vorstand des Vereins Jordsand

SEEVÖGEL *aktuell*

Verwendung von Radardetektoren zeigt Interaktion zwischen Albatrossen und Fischereifahrzeugen

Obwohl internationale Gewässer über 60 Prozent der Weltmeere bedecken, ist das Verständnis dafür, wie die Fischerei in diesen Regionen die Ökosystemprozesse beeinflusst, überraschend dürftig. Seevögel suchen ihre Nahrung vorzugsweise rund um Fischereifahrzeuge, die auf den Meeren unterwegs sind, was wegen der Gefahr der Kollision mit dem Fischereigerät (Langleinen, Schleppkabel) potenziell tödliche Auswirkungen hat. Das Ausmaß der Überschneidungen und des Verhaltens der Vögel gegenüber Schiffen ist jedoch kaum bekannt. Mit neuartigen Biologging-Geräten, die Radarsignale und damit die Position von Trawlern und Seevögeln gleichzeitig erfassen können, hat ein internationales Forscherteam um Henri Weimerskirch das tatsächliche Ausmaß der Überschneidung zwischen Seevögeln und Fischereifahrzeugen gemessen und Schätzungen über die Intensität der Fischerei und die Verteilung der Schiffe in internationalen Gewässern erstellt. Diese neuen Datenlogger wurden an 53 auf den Crozet-Inseln brütenden Individuen des Wanderalbatros (*Diomedea exulans*) angebracht. Während der Brutzeit nutzten die Tiere ein Gebiet von über 10 Millionen Quadratkilometern und entfernten sich dabei maximal 2500 Kilometer von der Kolonie. Bis zu 79,5 Prozent der an den Vögeln angebrachten Datenlogger erkannten Schiffe in einem Umkreis von bis zu 5,5 Kilometern, die aktive Begleitung der Trawler dauerte bis über die Hälfte des gesamten Nahrungsflugs, im Maximum 15,5 Stunden auf 334 Kilometern. Dabei erkannten die Geräte in 29 Prozent der Fälle Fischereifahrzeuge, die nicht durch das Vessel-Monitoring-System VMS erfasst und damit ansonsten unerkannt auf den Meeren unterwegs waren. Zumindest in einem Fall bewegte sich der erkannte Trawler in einer ausschließlichen Wirtschaftszone (AWZ) und fischte dort möglicherweise illegal. Das Ausmaß der Überschneidungen zwischen Alba-

trossen und Fischerei hat weitreichende Auswirkungen auf das Beifangrisiko bei Seevögeln und zeigt die Gebiete der intensiven Fischerei im gesamten Ozean. „Wir halten Seevögel, die mit Radardetektoren ausgestattet sind, für ausgezeichnete Beobachter der Anwesenheit von Schiffen im Südlichen Ozean“, so Weimerskirch. „Sie bieten eine neue Möglichkeit, potenziell illegale Fischerei zu überwachen und die Auswirkungen der Fischerei auf Seevögel besser zu verstehen.“ (Conservation Biology 32/1)



Karte des südlichen Indischen Ozeans, die (a) die Bewegungsmuster der 2016 verfolgten Wanderalbatrosse (Männchen: orangefarbene Linien; Weibchen: gelbe Linien), (b) die Vergrößerung der rechteckigen Fläche in (a) mit den Bewegungen und der Position der radargestützten Schiffe (grüne Punkte) und (c) die Vergrößerung des Crozet-Schelfs (rotes Quadrat: Lage der Kolonie) zeigt.

Vandalismus gefährdet Artenschutzprojekt für die Lachseeschwalbe

Anfang Mai 2019 wurden in den Salzwiesen vor dem Neufelder Koog von Unbekannten fünf Betonrohrfallen mutwillig beschädigt und zerstört. Die Fallen sind Teil des Artenschutzprojekts für die Lachseeschwalbe und sollen die Brutkolonie vor Prädatoren wie Füchsen und Marderhunden schützen, die Gelege und Küken rauben.

Der Dithmarscher Landrat Stefan Mohrdieck und der Leiter der Nationalparkverwaltung, Dr. Detlef Hansen, zeigten sich daher fassungslos und bestürzt über diese sinnlose Tat und verurteilen sie auf das Schärfste.

Die Brutkolonie ist das letzte Vorkommen der Lachseeschwalbe in Mitteleuropa. Jährlich brüten dort bis zu 40 Paare. Ihr Bruterfolg und damit das Fortbestehen der Art in Schleswig-Holstein werden seit 2010 durch umfangreiche Schutzmaßnahmen und mit viel Herzblut sichergestellt. Jedes Jahr konnten so etwa 20 junge Lachseeschwalben großgezogen werden.

Das Projekt ist ein Musterbeispiel für die Kooperation verschiedener Akteure aus Naturschutz, Küstenschutz, Jagd und Landwirtschaft. Projektträger ist das Bündnis Naturschutz in Dithmarschen, das vor Ort tatkräftig durch die Nationalparkverwaltung und den Baubetrieb

des Landesbetriebs für Küstenschutz, Nationalpark und Meeresschutz (LKN.SH) unterstützt wird und vom Umweltministerium und dem Kreis Dithmarschen Fördermittel erhält.

Der LKN.SH und das Bündnis Naturschutz haben bei der Polizei Strafanzeige wegen Sachbeschädigung gestellt. (Landesbetrieb für Küstenschutz, Nationalpark und Meeresschutz Schleswig-Holstein)



Eine der zerstörten Betonfallen im Neufelderkoog-Vorland.

Foto: Hildebrandt/LKN.SH

Zugvogelbewegungen über dem Meer: modernste Technik erweitert Analysemöglichkeiten

Was haben Möwe, Rotkehlchen und Großer Brachvogel gemeinsam? Sie sind über dem Meer unterwegs, rastend, auf Futtersuche oder dem Weg zwischen Brut- und Überwinterungsgebiet. Und: Sie alle können mit Offshore-Windenergie-Anlagen in Konflikt geraten. Welche Auswirkungen deren Ausbau auf ziehende und rastende Land- und Seevögel hat, ist unter anderem Thema des Projekts „BIRDMOVE“, das durch das Bundesamt für Naturschutz (BfN) gefördert wird.

Inzwischen ermöglicht es der technische Fortschritt, insbesondere die Verkleinerung von Sendern auf Mini-Formate, die Zugbewegungen nicht nur von größeren See- und Wasservögeln, sondern auch von kleinen Singvögeln über dem Meer zu analysieren. „Satelliten-telemetrie kommt bei vielen Seevogelarten bereits erfolgreich zum Einsatz. Die als Rucksack getragenen Sender mit eingebautem GPS verraten uns detailreich, welche Flugwege einzelne Tiere zurücklegen“, erläutert Prof. Beate Jessel, Präsidentin des BfN. „Besonders aufschlussreich sind die Flugwege über See oder nachts, die sich unserer direkten Beobachtung weitestgehend entziehen. Hier konnten für verschiedene Arten, beispielsweise Sing- und Rotdrosseln, Brachvögel und Basstölpel, unterschiedliche Verhaltensweisen, auch im Hinblick auf Offshore-Windenergieanlagen, festgestellt werden. So meiden manche Arten die Windparks, andere werden angezogen.“

Im Rahmen des Projektes „BIRDMOVE“ war es durch Kooperation mit französischen und estnischen Forscherinnen und Forschern beispielsweise möglich, die Zugrouten Großer Brachvogel von der Atlantikküste über die Nord- und Ostsee bis in die russischen Brutgebiete aufzuzeichnen. Über die offene Ostsee zogen die Tiere in einem typischen Breitfrontzug und ihre Flugrouten überquerten dabei auch bestehende Offshore-Windparks. Aufgrund von technischen Weiterentwicklungen der GPS-Datenlogger gelang es für sieben Brachvögel, Flughöhen aufzuzeichnen. Die Tiere ziehen zwar zum Teil in mehreren Kilometern Höhe, die meisten aber überwiegend unter 300 Metern. Somit gab es deutliche Überschneidungen mit der Höhe von Windkraftanlagen bzw. deren Rotoren.

Intensiv untersuchen Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler auch das Verhalten verschiedener Seevogelarten in und um Offshore-Windparks. Professor Stefan Garthe von der Universität Kiel beschreibt die Unterschiede: „Auf dem Meer lebende Seevögel meiden Offshore-Windparks oftmals deutlich. Dies hängt aber stark von der Vogelart ab. Während Basstölpel bei der Nahrungssuche die Windparks gewöhnlich umfliegen, verbringen Möwen mehr Zeit in den Windparks. Bei allen Vogelarten sehen wir aber erhebliche Unterschiede zwischen den einzelnen Individuen.“

Für die ebenfalls in großer Zahl über See ziehenden Singvogelarten fehlt es besonders an Informationen zu ihrem Verhalten auf See und an der Küste. Lediglich sehr kleine, nicht GPS-fähige Sender können von Rotkehlchen und ähnlichen Arten getragen werden. Im Rahmen des BIRDMOVE-Projektes errichtete ein Team des Instituts für Vogelforschung (Vogelwarte Helgoland) ein die deutsche Nordseeküste lückenlos umspannendes Netzwerk von Antennen, die die Signale dieser Sender empfangen können. Damit konnten erstmals detaillierte Bewegungen von Singvögeln an der Küste erfasst werden. So ziehen manche Tiere entlang der Küstenlinie, andere derselben Art aber auf das offene Meer.

In der Deutschen Bucht werden auch Radargeräte, Kameras und

Mikrofone zur Erfassung des Vogelzugs eingesetzt. Über mehr als zwölf Jahre wurden etwa auf der Forschungsplattform FINO 1 ziehende Vögel erfasst. In dieser Zeit entstanden mehrere Offshore-Windparks, und es zeigte sich, dass tagsüber die überwiegende Mehrheit der Vögel den Anlagen ausweicht und zumindest das Kollisionsrisiko deutlich vermindert ist. Nach wie vor gibt es jedoch große Wissenslücken, etwa über die Auswirkungen solchen Ausweichverhaltens oder auch über das nächtliche Kollisionsrisiko. Nachts und insbesondere bei schlechtem Wetter ist die Erfassung kleiner Vögel technisch bislang nahezu unmöglich.

BfN-Präsidentin Prof. Beate Jessel betont daher: „In den ersten Jahren des Ausbaus der Offshore-Windenergie haben wir insbesondere darauf geschaut, welche Auswirkungen die Windparks auf Meeressäuger und große Seevögel haben. Die Erkenntnisse aus BIRDMOVE und einer Reihe weiterer Forschungsprojekte machen jedoch eines ganz deutlich: Vor allem mit Blick auf weitere Zugvogelarten und auch Fledermäuse ist weiterhin dringender Forschungsbedarf gegeben, um den Handlungsbedarf besser einschätzen zu können.“

(www.bfn.de)

Brandseeschwalben in der weiten Welt

Die neueste Ausgabe der *Marine Ornithology* berichtet vom Erstnachweis der Brandseeschwalbe im Irak. Danach sind am 27. Juni 2014 drei adulte Individuen in nationalen Gewässern des Persischen Golfs vor der Al-Faw-Halbinsel im äußersten Südosten des Irak beobachtet worden. Die Al-Faw-Halbinsel in der Provinz Basra stellt einen wichtigen Rastplatz für ziehende Küstenvögel, insbesondere Seeschwalben und Möwen dar. Eine weitere Beobachtung zweier Brandseeschwalben im selben Gebiet folgte am 15. Mai 2015. Vermutlich gehören diese Vögel der Population an, die am Kaspischen Meer brütet. Eine andere, farbberingte Brandseeschwalbe wurde am 27. Februar 2019 in Südafrika abgelesen. „Als ich eine E-Mail öffnete und lesen konnte, dass sich eine unserer Brandseeschwalben, die Ringnummer C66, 45 Kilometer östlich von Kapstadt befand, war ich begeistert“, so Bart Donato, leitender Berater für Natural England. Er selbst hatte den Vogel als nicht-flüggel Küken am 28. Juni 2018 im Naturschutzgebiet Hodbarrow im Nordwesten Englands beringt. Brandseeschwalben der nordwesteuropäischen Population ziehen regelmäßig nach Afrika, aber nicht viele gelangen dabei bis an das Südennde des Kontinents.

(*Marine Ornithology* 47/2019, rarebirdalert.co.uk)



Die Brandseeschwalbe C66 am Strand von Südafrika.

Foto: Theuns Kruger

Zusammengestellt von Sebastian Conradt

Massiver Verlust von Biodiversität – bis zu eine Million Arten sind vom Aussterben bedroht!

Am 6. Mai 2019 hat der Weltbiodiversitätsrat IPBES nach einer mehrtägigen Konferenz in der UNESCO-Zentrale in Paris, unweit des Eiffelturms, seinen Globalen Bericht zum Zustand der Natur vorgestellt. Die Botschaft des 1700 Seiten umfassenden Reports ist eindeutig: Der Zustand der Natur verschlechtert sich dramatisch. Bis zu eine Million Arten sind vom Aussterben bedroht, viele davon bereits in den nächsten Jahrzehnten. Wertvolle Ökosysteme sind zunehmend geschädigt, ihre wichtigen Leistungen für den Menschen in Gefahr. „Der Bericht des Weltbiodiversitätsrats ist ein klares Signal an die Menschheit, umzudenken und die Artenvielfalt zu schützen“, so Bundesforschungsministerin Anja Karliczek. „Die dargelegten Trends des Artenverlustes sind zutiefst beunruhigend.“

Der Bericht stellt den weltweit – auch von den USA und Russland, China und Brasilien – akzeptierten Sachstand zum Zustand der Natur dar: Vertreter aus über 100 Mitgliedstaaten nahmen vom 29.04.-04.05.2019 an den Beratungen des Weltbiodiversitätsrats IPBES (Intergovernmental Science-Policy Platform on Biodiversity and Ecosystem Services) teil. Die biologische Vielfalt und die Leistungen von Ökosystemen wie Nahrung, sauberes Wasser und Medizin sind für das Überleben der Menschheit essenziell. Dennoch verschlechtert sich ihr Zustand dramatisch: Das Artensterben ist heute mindestens Dutzende bis Hunderte Male größer als im Durchschnitt der vergangenen zehn Millionen Jahre. 75 Prozent der Landoberfläche und 66 Prozent der Meeresfläche sind stark verändert. Über 85 Prozent der Feuchtgebiete sind verloren gegangen. Nach dem Aussterben der Dinosaurier vor mehr als 60 Millionen Jahren kommt nun das sechste große Artensterben in der Erdgeschichte auf die Menschheit zu – damals von einem Asteroiden ausgelöst, heute von Homo sapiens selbst.

Die Ozeane haben für den Menschen eine ähnliche Bedeutung wie Landökosysteme. Weil Veränderungen unter Wasser viel schlechter sichtbar sind als an Land, war es umso wichtiger, im Sachstandsbericht des IPBES die Meere gleichermaßen zu berücksichtigen. Ein Kommentar von **Julian Gutt**, ei-



Der Graukopfalbatros gehört zu den weltweit bedrohten Arten unter den Seevögeln.

Foto: John Harrison

nem der Leitautoren des Berichts und Meeresbiologe am Alfred-Wegener-Institut, Helmholtz-Zentrum für Polar- und Meeresforschung (AWI):

„Die Ozeane bedecken 71 Prozent der Erdoberfläche; ihre Ökosysteme sind ungefähr ebenso vielfältig an Lebensformen wie die an Land und genauso wichtig für viele Menschen. Gerade weil ich selber wissenschaftlich mit bildgebenden Methoden, Unterwasserfotografie und -video arbeite, bin ich immer wieder von der Formenvielfalt in den Meeren begeistert. Der Weltbiodiversitätsrat hat sich in seinem ersten Globalen Sachstandsbericht der Fragen angenommen, wie der Zustand der Lebensvielfalt auf der Erde ist und wie wir Menschen damit umgehen. Schließlich hängen wir alle von den Leistungen der Pflanzen und Tiere ab – sei es für Nahrung, Rohstoffe, Klimaschutz oder Medizin – und wir brauchen Mikroorganismen für das Nährstoffrecycling und die Gesundheit. Den Ozeanen kommt dabei eine entscheidende Rolle zu. Eine Milliarde Menschen lebt überwiegend von Fi-

schen und anderen Meeresfrüchten, der Ozean deckt über 20 Prozent unseres globalen Eiweißbedarfes. Die Hälfte des Sauerstoffs, den wir atmen, wird ständig von Algen in den Meeren produziert.

„Die Menschheit sägt an dem Ast, auf dem sie sitzt.“

Bundesumweltministerin Svenja Schulze

Wir stecken damit also in einer Art Zwickmühle. Wir müssen in natürliche Ökosysteme für unser Überleben eingreifen, diese Nutzung müssen wir aber so nachhaltig gestalten, dass auch für die nächsten Generationen eine Existenz in einer intakten Umwelt garantiert ist. Der neue Bericht des Weltbiodiversitätsrats zeigt, dass uns das derzeit nicht gelingt und wir schleunigst umsteuern müssen, um noch massivere Schäden zu vermeiden.

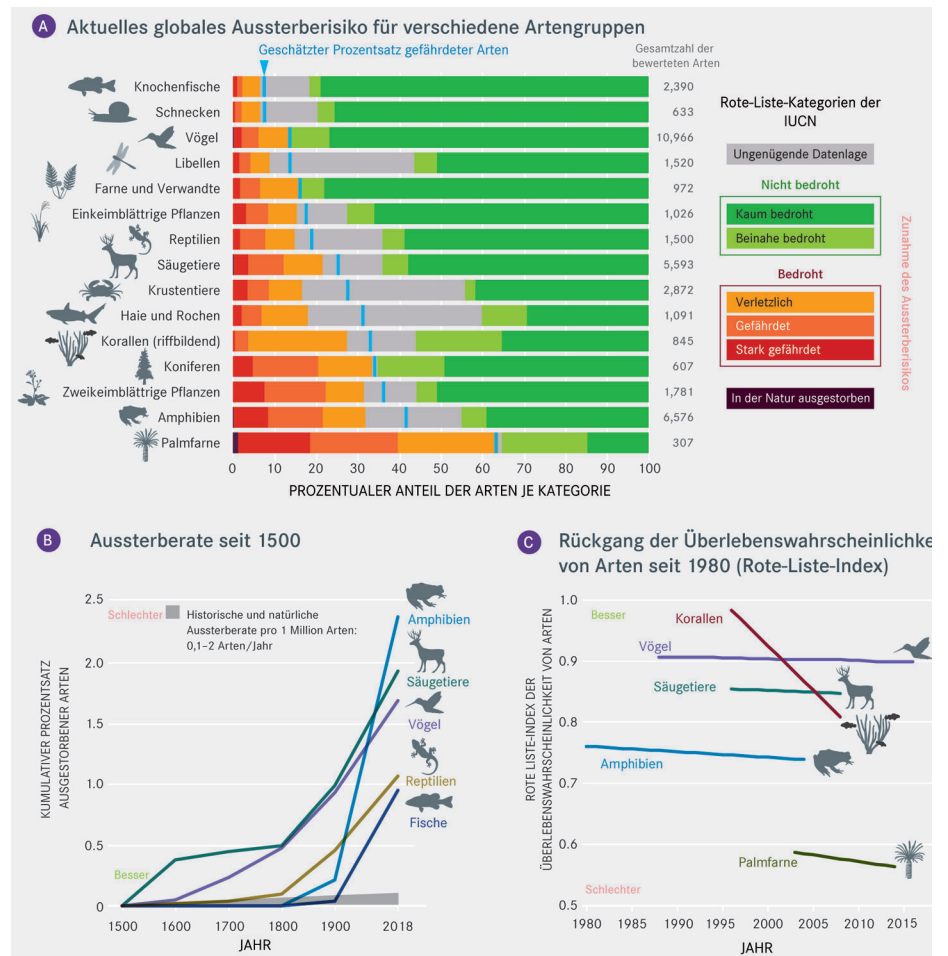
Der Zustand der Meeresökosysteme ist auf den ersten Blick nicht so deutlich sichtbar wie an Land, deshalb werden Öffentlichkeit und Entscheidungsträger in dem Sachstandsbericht auch insbesondere über die Meere informiert. Die Menschheit hat weite Teile der Ozeane in den letzten 150 Jahren stark verändert. So ist schon heute bereits die Hälfte aller Korallenriffe durch menschlichen Eingriff in die Natur vernichtet worden. Dabei sind ganze Korallenriffe im tropischen Flachwasser noch vergleichsweise gut sichtbar, nicht aber die Kaltwasserkorallen und Schwammriffe des tiefen Ozeans,



die durch Fischerei und Vermüllung bedroht sind. Ähnlich wie die Eisbären, deren Lebensraum durch den Klimawandel verloren geht, sind Korallenriffe eine Ikone der Biodiversität. Doch so wie in der Arktis nicht nur die Eisbären betroffen sind, sondern auch eine Vielzahl von Vögeln, Meeressäugern und kleinen Lebewesen, so ist der Verlust von Arten in den Meeren mit hoher Wahrscheinlichkeit wohl viel verbreiteter als wir es dokumentieren können.

Seevögel stehen besonders unter menschenverursachtem Stress. Küstennah sind sie fast allen menschlichen Einflüssen ausgesetzt, insbesondere der Verschmutzung und der Vernichtung ihrer Lebensräume. Auf hoher See verenden in verlorengegangenen Geisternetzen und bei der Langleinifischerei jährlich immer noch Hunderttausende Sturmvögel und Albatrosse. Zu der seit Langem bekannten Vergiftung durch Chemikalien kommt heute als Bedrohung der sich überall in den Meeren ansammelnde Plastikmüll hinzu. Trotz der gerade erfolgten Beschlüsse der Vereinten Nationen wird er noch über Jahrzehnte in den Weltmeeren herumdriften und die Natur beeinträchtigen. Die große Bewegungsmöglichkeit erlaubt es den Seevögeln aber nur in begrenztem Umfang, Gebieten mit verschlechterten Lebensbedingungen auszuweichen. So sagen wissenschaftliche Studien z.B. für Graukopf- und Wanderalbatros eine Verkleinerung ihres Lebensraumes um bis zu 70 Prozent voraus, was überwiegend auf den fortschreitenden Klimawandel zurückzuführen ist. Insgesamt gelten heute 17 von 21 Albatrosarten als bedroht. Die Lebensweise der Seevögel zeigt auch, dass verstärkte Schutzmaßnahmen und nachhaltiger Umgang mit der Natur ganzheitlich und international verwirklicht werden müssen. Seevögel, auch stellvertretend für Wale, Fische und viele andere Meerestiere, kennen nämlich keine nationalen Grenzen und spielen eine teils noch gar nicht abschätzbare Rolle für das Funktionieren eines gesunden Meeresökosystems.

Anhand der Fläche der zerstörten Korallenriffe und die zu erwartenden globalen Verluste bis Ende des Jahrhunderts können wir ableiten, dass die Anzahl unwiederbringbar ausgestorbener Arten hoch ist und steigt. Anders als an Land gibt es aber noch nicht einmal Hochrechnungen für diese Dunkelziffer. Wir wissen auch oft nicht, welche



eventuell wichtige Funktion für andere marine Tiere und Pflanzen die meisten ausgestorbenen oder gefährdeten Arten im Meeresökosystem hatten bzw. noch haben, denn marine Nahrungsnetze langfristig zu beobachten, ist sehr aufwendig und teuer. Aber so wie die Bienen an Land essentiell für die Bestäubung vieler Pflanzen sind, so gibt es auch im Meer sehr enge Zusammenarbeit zwischen Arten. Und auch auf Arten, die noch nicht ausgestorben sind, ist laut IPBES-Bericht der menschliche Einfluss beträchtlich. Ein Drittel der von uns Menschen genutzten Fischbestände ist überfischt oder bereits eingebrochen. Experten schätzen, dass der Klimawandel das weltweite Algenwachstum in den nächsten Dekaden um bis zu 10 Prozent und die Fischmenge bis 25 Prozent reduzieren wird.

Lösungen erfordern nach dem IPBES-Bericht eine gesamtheitliche Beachtung der Nachhaltigkeitsziele der Vereinten Nationen, bei denen der Mensch und seine belebte Umwelt im Mittelpunkt stehen. Dazu gehört unter anderem, den Hunger zu beenden, das Leben an Land und in den Ozeanen zu schützen, Gesundheit sicherzustellen und den Klimawandel zu stoppen. Diese Proble-

me können nach Einschätzung des Weltbiodiversitätsrats nur gemeinsam und auf der Basis wissenschaftlicher Erkenntnisse in Kombination mit gesellschaftlichen Transformationen gelöst werden. Dabei ist aber heute schon große Rücksichtnahme auf die Lebensvielfalt überall auf der Erde nötig – bei uns vor Ort und auch dort, wo die Veränderungen nicht direkt vor unseren Augen stattfinden. Nicht nur wegen ihres Nutzens, sondern weil es allgemein auf ein ausgewogenes Miteinander aller Lebewesen auf der Erde ankommt, müssen wir das Artensterben sofort stoppen.“

Der Bericht des Weltbiodiversitätsrats zeigt neben einer umfassenden Zusammenstellung der Veränderungen auch wirksame politikrelevante Handlungsoptionen für den Schutz von Biodiversität und Ökosystemleistungen, ihre Wiederherstellung und ihre nachhaltige Nutzung auf. Zudem wurden Schritte für eine engere Zusammenarbeit zwischen IPBES und dem Weltklimarat IPCC beschlossen. „Die Herausforderungen beim Artensterben sind ähnlich groß wie beim Klimawandel“, so Bundesumweltministerin Svenja Schulze. sc

Auf feuchten aber bunten Pfaden

Es begann auf Schleimünde – und endete mit Ramsar

Von HENRY MAKOWSKI

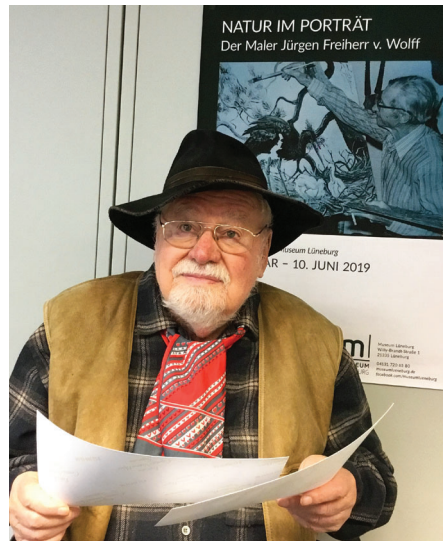
Unter den Tiermalern unserer Zeitepoche, die sich mit ihrem Wirken Kontinente übergreifend in die Annalen der internationalen Naturschutzgeschichte eingetragen haben, richtiger eingemalt haben, gibt es nur zwei herausragende Künstler. Der eine ist der Engländer Sir Peter Scott und der zweite der Deutsch-Balte Jürgen Baron Freiherr von Wolff. Beide haben ihre Spuren auch in der Geschichte unseres Vereins Jordsand hinterlassen.

Über die Kontakte zu dem englischen Künstler hat bereits im März 2007 Gert Dahms, langjähriger Betreuer der Jordsand Schutzgebiete Asselersand, Schwarztonnensand und des Hullen, berichtet. Seine zwei Beiträge finden sich in der Festschrift, die aus Anlass des Jubiläums „100 Jahre Seevogelschutz“ publiziert wurde (siehe SEEVÖGEL Band 28, Sonderband, Seite 61 bis 66).

Gert Dahms hält darin fest, wie und warum diese Verbindungen nach England damals zustande kamen: Es sind seine in England beringten Zwergschwäne, die Peter Scott im März 1974 in das Gebiet des Hullen führten. Ein Farbbild mit den typischen Schnabelformen der Zwergschwäne aus der Hand des Künstlers ist der Publikation beigegeben, dazu eine Planskizze von Peter Scott, wie der Hullen als zentrales Informationszentrum der Region ausgebaut werden könnte.

Über diese Fachkontakte entwickelte sich ein reger Exkursionsaustausch mit England. Als Angestellter der HAPAG und Betreuer der Englandfähre von Hamburg nach Harwich waren über Uwe Schneider günstige Reisebedingungen für die Jordsandleute erreicht worden. So kann der Verein Jordsand für sich in Anspruch nehmen, als erste deutsche Naturschutzorganisation dazu beigetragen zu haben, die Barrieren des Hasses, die noch viele Jahre nach dem Zusammenbruch das Verhältnis von Deutschland zu seinen ehemaligen Feinden bestimmten, abgebaut zu haben.

Mit Genugtuung konnte Gert Dahms feststellen: „Der Verein Jordsand kann stolz darauf sein, Vorarbeiten geleistet zu haben auf dem Wege zum Ramsar-Schutzgebiet, Natura 2000 Gebiet, EU-Vogelschutzgebiet Hullen.“ Sir Peter Scott starb mit 79 Jahren am 29. August 1989. Er hinterließ als internatio-



Unter dem Poster zur Sonderausstellung des Tiermalers Jürgen von Wolff sondiert Henry Makowski (91), Uralt- und Ehrenmitglied des Vereins Jordsand, die Vogelbilder des Künstlers. Foto: Gaby Makowski

nales Erbe das Bild des Großen Pandas, das weltweit zum Spendensymbol für internationale Naturschutzprojekte geworden ist.

Der zweite Tiermaler, der international bedeutsam für den Naturschutz geworden ist, ist Jürgen von Wolff. Er hat im Jahre 1951 monatelang auf der Insel Oehe-Schleimünde gelebt und gearbeitet. Er hat nicht nur die Arbeit des Vogelwartes unterstützt, er hat mit seinen Vogelbildern, deren Vorlagen er rund um das Reservat vorfand, die Unter-

kunftshütte auf der Lotseninsel in eine Bildergalerie verwandelt. Den Besuchern von Schleimünde dienten sie dazu, sich eingehend über die Vögel dieser Gegend zu informieren. So kam der Verein Jordsand zu seinem ersten Informationszentrum, dem einzigen überhaupt, das damals in einem Naturschutzgebiet im südlichen Teil der Ostseeküste zu besuchen war.

Teile seiner Bilder waren zuletzt ausgestellt in einer Gedächtnisausstellung über den Künstler, die bis zum Juni dieses Jahres im Museum Lüneburg zu sehen war. Sie stand unter dem Titel „Natur im Porträt“ und zeigte die Tiermotive, wie sie für die einzelnen Lebensabschnitte des Künstlers wichtig waren. Sie zu kommentieren, woher die Motive kamen und welchen Einfluss sie jeweils auf den Naturschutz jener Regionen gehabt haben, war nicht das Thema dieser Ausstellung. Dies soll hier nachgeholt und ergänzt werden – als ein Nachtrag zum Jordsand Jubiläum „111 Jahre“.

Jürgen Baron von Wolff war 1947 als Flüchtling aus sowjetischer Gefangenschaft in Lüneburg gelandet. Dort hatte er sich einem Kreis von geflüchteten Ornithologen und Forstleuten aus Ostpreußen und Pommern angeschlossen. Diese hatten im Naturschutzgebiet Lüneburger Kalkberg eine Vogelschutzstation gegründet und bemühten



Ein Bilddokument zur Naturschutzgeschichte. Schleimündung mit Vogelkoje, gezeichnet um 1930 von Karl H. Nebel. Dargestellt ist nicht eine Fanganlage für Entenvögel, sondern die Unterkunft für Jordsand-Vogelwärter (Haus rechts neben dem Leuchtturm). Das Vogelwärter-Haus mit den Vogelbildern von Jürgen von Wolff war 1951 saisonbedingt das erste Informationszentrum in einem Naturschutzgebiet an der deutschen Ostseeküste.

Foto: Kunsthalle Kiel



Mit den farbigen Bildmotiven verschiedener Entenarten trug der Tiermaler von Wolff dazu bei, den Begriff „Feuchtgebiet“ wirksamer in die Öffentlichkeit zu bringen.
Foto: Henry Makowski, Archiv Jürgen von Wolff

sich, ein Jagd- und Pferdmuseum in Lüneburg auf den Weg zu bringen. Dieses Museum ist heute aufgegangen im Landesmuseum Ostpreußen und wurde kürzlich erweitert um das Gebiet des Baltikums.

Im Ostpreußen-Museum kam es auch zur ersten Ausstellung von Vogelmotiven des Malers. Seine Federstrichskizzen umrahmten die Rückmeldungen beringter Vögel und Briefe an die Vogelwarte Rositten.

Schon seit Anfang des letzten Jahrhunderts waren beringte Vögel zu Botschaftern Deutschlands über Grenzen hinweg geworden. Das zeigten die ausgestellten Briefe, die man vor dem Ansturm der Roten Armee gerettet hatte. Diese erste Ausstellung wurde ein Raub der Flammen. Ein Brandstifter hatte das Gebäude Ende 1959 angezündet und damit auch die erste Ausstellung des Tiermalers nach Kriegsende vernichtet.

In den folgenden Jahren spezialisierte sich Jürgen von Wolff auf Motive, die er auf seinen Streifzügen in der Elbmarsch antraf.

Von Schnackenburg bis zur Ostemündung erkundete er die Welt der Wasservögel. Seine Exkursionen bewegten sich in einer Landschaft, die von wechselnden Wasserständen geprägt ist. Im englischen gibt es dafür eine spezielle Bezeichnung, „wetlands“, dieser Begriff war schwer ins Deutsche zu übersetzen. Was versteht man schon unter „Nasslandschaften“?

Nach langen Diskussionen einigten sich die Ornithologen auf den Begriff „Feuchtgebiete“. Allerdings gab es auch hier einige Schwierigkeiten: was „feucht“ ist, muss man wegwischen, das galt auch für ganze Landschaften. In jenen Jahren grassierte bei den Landwirtschaftsbehörden die Ansicht: alles, was in der Landschaft mit Feuchtigkeit zu tun hat, muss trockengelegt werden.

Der Begriff „Feuchtgebiet“ war noch nicht in unserem Sprachgebrauch zu finden. So war es nur natürlich, dass der Begriff „feucht“ zu einer neuen Bedeutung kommen musste. Die Bilder des Tiermalers von Wolff ga-

ben dazu eine Hilfestellung. Er hatte sich auf die Hochzeitskleider von unseren Wildenten und einiger Schnepfenvogelarten konzentriert. Die Skizzen dazu hatte Jürgen von Wolff in Schleimünde gesammelt. Seine Vogelbilder und Farbskizzen konnte er jetzt für die Naturschutzprojekte einsetzen, die die Erhaltung von Feuchtgebieten zum Ziel hatten. Die Öffentlichkeitskampagnen dafür wurden damals vom WWF und vom Deutschen Naturschutzring finanziert. Auf der Internationalen Jagd Ausstellung 1954 in Düsseldorf konnte man dann auch in einer speziellen Koje diese Bilder studieren.

Seinen ersten Auslandsauftrag, der ihn für zwei Jahrzehnte nach Afrika führte, bekam Jürgen von Wolff 1950. Für den äthiopischen Kaiser, dem „Löwen von Juda“, sollte er Löwenbilder malen, die von den Kirchenlöwen des Landes abwichen. 1952 wurde in Addis Abeba eine erste Ausstellung eröffnet mit naturalistisch dargestellten Löwen. Der deutsche Tiermaler bekam zur Eröffnung der Aus-

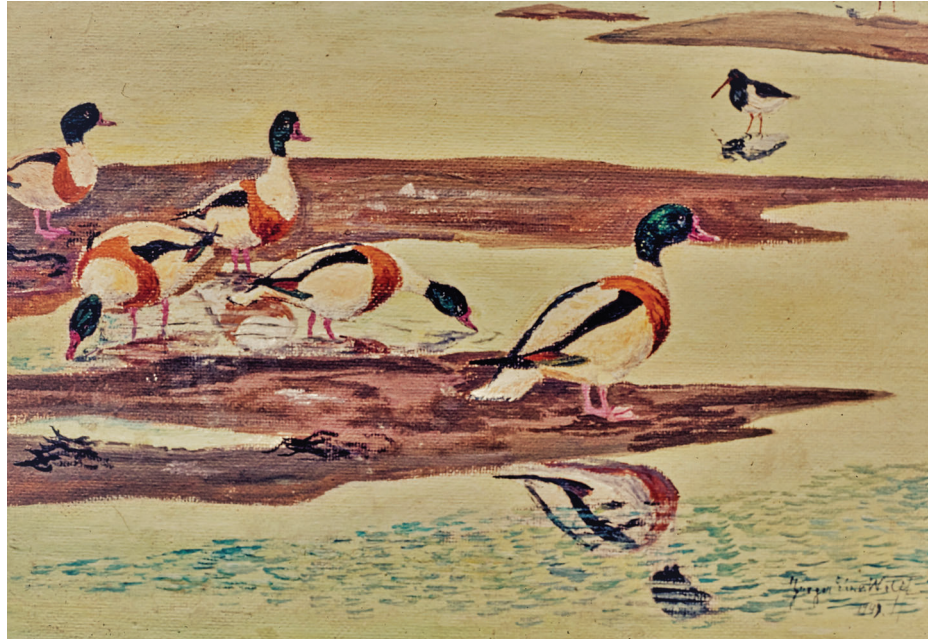
stellung vom Kaiserhof in Addis Abeba eine Einladung. In Afrika sammelte der Maler zunächst Notizen von allen Wildtierarten auf dem „Dach Afrikas“. Er stellte sie aus im Deutschen Kulturinstitut in Addis Abeba. Seine Bilder waren in Schulen zu sehen und in den spärlichen äthiopischen Galerien.

Ein weiterer Auftrag kam von der kaiserlich-äthiopischen Postverwaltung. Jürgen von Wolff sollte eine Briefmarkenserie über heimische Wildtiere entwerfen. Das erste Wildtierbuch für einheimische Leser kam 1956 heraus. Es waren Federskizzen der äthiopischen Wildtiere mit ihren Namen auf Amharisch. Zum ersten Mal war es den afrikanischen Landeskinderen möglich zu sehen, wie artenreich die Wildtiere ihrer Heimat waren. Der Jahreskalender der Ethiopian Airlines trug 1963 seine Bilder in alle Welt. Es folgte eine weitere farbige Zusammenstellung äthiopischer Tiere, gesponsert vom Mineralölkonzern Shell. Der englische Künstler Sir Peter Scott schrieb dazu das Vorwort.

Dem äthiopischen Kaiser Haile Selassie wurde langsam bewusst, welche Schätze in der Tierwelt seines Landes zu finden waren. Diese allerdings konnten nur genutzt werden, wenn ihre Erhaltung auch gesichert war. 1969 kam es deshalb zur Gründung des ersten Nationalparks in Äthiopien. Weitere folgten. Sie überdauerten sogar die Zeit der Revolution mit der Hinwendung zum marxistisch-leninistischen System.

Der autokratisch herrschende Kaiser, der sich von Gott eingesetzt sah, hatte die Zeichen seiner Zeit in seinem Lande nicht erkannt. 1975 putschte seine eigene Palastgarde, der Kaiser wurde ermordet und seine Leiche wurde unter Brettern der Palastlatrine verscharrt.

Rechtzeitig hatte sich Jürgen von Wolff aus Äthiopien abgesetzt und war 1975 nach Lüneburg zurückgekehrt. Hier widmete er sich der Illustration von Naturschutzprojekten, die von der Vogelschutzstation Lüneburger Kalkberg mit finanzieller Hilfe des WWF Deutschlands durchgeführt wurden. Eines dieser Projekte zeigt das Lüneburger Ausstellungsposter. Hier ist der Tiermaler mit dem Bild von Schwarzstörchen zu sehen. Damals gab es gerade noch fünf Paare der seltenen Waldstörche. Mitarbeiter am Schwarzstorchprojekt haben über 100 Nestunterlagen in den Wäldern Niedersachsens angebracht. Mit diesen künstlichen Nestunterlagen sollte der Bestand der Schwarz-



Brandenten in der Mauser, 1951. Als die Übungsbomben der Royal Air Force zwischen die Massen der mausernden Brandenten in der Wattregion um die Nordsee-Insel Knechtsand fielen, lösten sie europaweit einen Wirbel von Protesten aus.
Foto: Henry Makowski, Archiv Jürgen von Wolff

störche stabilisiert werden. Künstlich angelegte Fischteiche sollten die Nahrungsgrundlage der Waldstörche langfristig sichern.

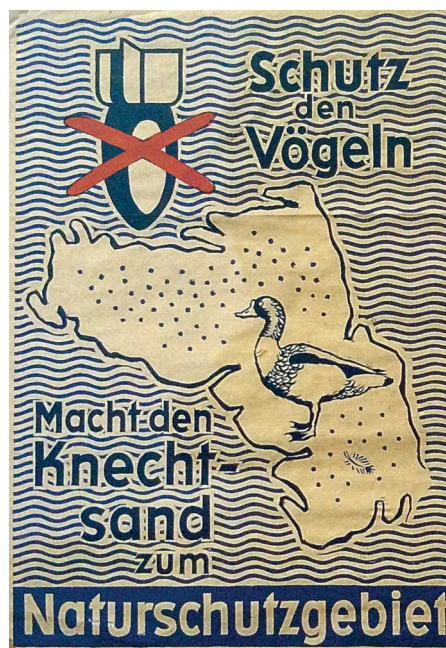
Wer dafür Geld spendete, bekam zum Dank und als neuartige Art einer Spendenbescheinigung ein Originalbild vom Künstler in Postkartengröße zugeschickt. Diese Vogelbilder waren eine gesuchte Ergänzung zur Ausstellung im Lüneburger Museum. Mit diesen Motiven rutschte der Tiermaler von der

Küste weg, zu den Feuchtgebieten im Binnenland. Sie wurden auch ein Beitrag zum alljährlichen Weltfeuchtgebietstag, der seit 1997 jeweils für den zweiten Februar angesetzt ist.

Dieses Datum erinnert an den Jahrestag des Abschlusses der Ramsar-Konvention. Dieses Übereinkommen wurde am zweiten Februar 1971 in Ramsar geschlossen und ist damit eines der ältesten internationalen Vertragswerke im Naturschutz. Die Konvention trat 1975 in Kraft und wurde von 21 Gründerstaaten unterzeichnet. Die Bundesrepublik Deutschland hat die Konvention 1976 ratifiziert, die DDR 1978. Bis 1999 hatten insgesamt 119 Staaten den Vertrag ratifiziert, inzwischen sind es 169 geworden.

Obwohl von der UNO indiziert, steht das Vertragswerk außerhalb der UNEP Umweltverträge. Der offizielle Titel lautet „Convention on Wetlands of International Importance especially as Waterfowl Habitat“ (auf Deutsch: Übereinkommen über Feuchtgebiete von internationaler Bedeutung insbesondere als Lebensraum für Wasser- und Watvögel). Ramsar ist ein kleiner Ort am Kaspischen Meer am Fuße des Elbrus Gebirges. Er hat nichts mit Wasservögeln zu tun. Der Ort Ramsar wurde gewählt, weil die Konferenzteilnehmer sich im Hotel des ehemaligen Schahs von Persien versammelt hatten.

Auch für dieses Jahr hatten die Macher



Protestplakat mit Brandente und Bombe.

Foto: Henry Makowski



Die Bildmotive des Tiermalers von Feuchtgebieten in Äthiopien mit den Winterquartieren europäischer Schnepfenvögel trugen dazu bei, dass das kaiserliche Äthiopien Mitglied der Ramsar-Konvention wurde.
Foto: Henry Makowski, Archiv Jürgen von Wolff

und Verwalter der Ramsar-Konvention aufgefördert, den Weltfeuchtgebietstag gebührend zu begehen. Das Echo war jedoch spärlich und sogar ganz ausgefallen.

Was waren die Gründe? Die ursprüngliche Euphorie über diese neue Naturschutzkategorie ist sehr geschwächt. Der Begriff „Feuchtgebiet“ ist offiziell in den Hintergrund der Öffentlichkeitsarbeit bei den Naturschutzverbänden geraten. Der Begriff hat inzwischen Eingang in den deutschen Sprachgebrauch gefunden, er wurde sogar aufgenommen in den Titel von Büchern einer Sexautorin. Im Naturschutz ist er zu einem politisch eingefärbten verwaltungsinternen zahnlosen Papiertiger geworden, an dem die NGOs keinen Anteil mehr haben. Sie waren es mit ihrem jahrelangen ehrenamtlichen Einsatz in den internationalen Entenzählungen, die die Grundlagen schufen, auf der die Ramsar-Konvention aufbaut und ihre Berechtigung erhielt. Wie lässt sich sonst erklären, dass das Naturschutzgebiet Schleimünde nicht in die Ramsar-Liste angemeldet wurde und das Filetstück der Feuchtgebiete, das Naturschutzgebiet Hallig Norderoog, in der Auflistung der amtlichen Naturschutz-

gebiete im Rahmen des Weltnaturerbes Wattenmeer nicht mehr erscheint? Es war sicherlich ein Geburtsfehler, die Konvention nach Ramsar zu benennen. Besser wäre es gewesen, sie nach berühmten Orten zu benennen, wie die Camargue, Severn oder die Wolgamündung.

Das Bild des Ausstellungsposters war Teil einer Präsentation in Berlin im Antilopenhaus des Zoologischen Gartens. Es war die letzte des Künstlers. Er starb 1975 an Krebs in Lüneburg. Jahrzehntlang hatte er intensiv geraucht.

Die Lüneburger Ausstellung wurde begleitet von einem Beiprogramm. Der Wissenschaftliche Mitarbeiter des Ostpreußischen Landesmuseums Dr. Christoph Hinkelmann gab am 5. Juni im Museum Lüneburg und von dort nach Afrika – der ungewöhnliche Lebensweg des Tiermalers Jürgen Freiherr von Wolff (1899-1975)“ einen Vortrag. Es ist geplant, einen Teil der Bilder im Schloss Drachenfels bei Königswinter am Rhein, in der Stiftung Naturschutzgeschichte auszustellen. Die Bilder des Künstlers werden im Magazin des Ostpreußischen Landesmuseums eine dauernde Bleibe finden.

Henry Makowski (Jahrgang 1927) gehört zu den Pionieren des westdeutschen Naturschutzes der Nachkriegszeit. Vor mittlerweile 70 Jahren wurde er hauptberuflicher Betreuer der Seevogelfreistätte Schleimünde und gleichzeitig Vereinsmitglied, niemand gehört dem Verein Jordsand länger an als er. Henry Makowski ist Träger des Bundesverdienstkreuzes und seit 2008 Ehrenmitglied im Verein Jordsand.

Einzigartige Naturerlebnisse in Ostafrika: Endemische Vögel, Gnus und „Big Five“



KENIA:

Bis 430 Vogelarten,
darunter bis zu 35 endemische Arten möglich!

Bis 10. September 2019 – noch 4 Plätze buchbar!

Bei den Naturwundern im Großen Afrikanischen Grabenbruch

Foto: B. Beckers

Reisepläne und Buchungen: Inh. H. Meyer

BARTMEISE REISEN

VOGEL- UND NATURKUNDLICHE EXPEDITIONEN WWW.BARTMEISE.DE

Sonnenhof 1, 09337 Hohenstein-E., Tel. 0172 3703374, Fax 03723 44211, E-Mail: info@bartmeise.de, www.facebook.com/bartmeise

Vertrieb Schweiz/Österreich: Michael Straubhaar, CH-Münsingen, Tel. +4179 4669329, E-Mail: m.straubhaar@gmx.ch

www.bartmeise.de

Saisonalität in der Nahrung der Krähenscharbe

Zusammengestellt von EIKE HARTWIG

Die Meeresumwelt verändert sich weltweit aufgrund einer Reihe anthropogener Aktivitäten und dem Klimawandel rasch (HALPERN 2009; POLOCZANSKA et al. 2013). Diese Auswirkungen haben die Abundanz und Verbreitung von niederen trophischen Organismen wie Plankton verändert – mit Konsequenzen für Fische auf mittlerer trophischer Ebene, die die Hauptbeute einer Gruppe mariner Top-Prädatoren darstellen. Viele marine Top-Prädatoren nehmen im Zusammenhang mit der veränderten Verfügbarkeit und Qualität der Beute deutlich ab (PALECZNY et al. 2015). Studien haben gezeigt, dass sich ihre Nahrung langfristig verändert hat, insbesondere bei Seevögeln (GASTON & ELLIOTT 2014).

Diese Studien wurden jedoch hauptsächlich zu bestimmten Zeiten des Jahreszyklus durchgeführt, da es logistisch schwierig war, Daten während des ganzen Jahres zur Nahrung zu erhalten. Bei Seevögeln werden Ernährungsstudien in der Regel während der Brutzeit durchgeführt; die Zeit außerhalb der Brutperiode ist jedoch für die Populationsdynamik von entscheidender Bedeutung, da die meisten Fälle von Mortalität während dieser Zeit vorkommen (FREDERIKSEN et al. 2008). Eine Schlüsselfrage für das Verständnis des Zusammenhangs zwischen Veränderungen der Verfügbarkeit von Beute und der Populationsdynamik von Seevögeln ist daher das Ausmaß, in dem sich langfristige Ver-



Krähenscharben erreichen eine Länge von 68-78 Zentimetern und eine Flügelspannweite von bis zu 110 Zentimetern.
Foto: Andreas Trepte, www.photo-natur.net

änderungen in der Brutzeit durch Faktoren außerhalb der Brutzeit ergeben haben, und ob sich diese von denen während der Brutzeit unterscheiden. Jedoch gibt es nur sehr begrenzte Informationen zu langfristigen Änderungen in der Ernährung während der Zeit außerhalb der Brutsaison.

Diesem Mangel an langfristigen Daten über die Nahrung eines Seevogels während und außerhalb der Brutsaison abzuwehfen, analysierte ein Team um Richard J. Howells

vom „Centre for Ecology & Hydrology“ in Penicuik/Midlothian, Großbritannien, die Nahrung der Krähenscharbe *Phalacrocorax aristotelis* über drei Jahrzehnte von 1985 bis 2014 (HOWELLS et al. 2018). Die Krähenscharbe ist ein an der Küste verbreiteter Seevogel, der einen Großteil des Tages und jede Nacht an Land verbringt; adulte Tiere speien regelmäßig Pellets, sogenannte Speiballen, mit unverdauten Nahrungsresten aus, die an zugänglichen Rastplätzen gesammelt werden können und somit eine ganzjährige Quantifizierung der Nahrung erlauben.

Das Forscherteam führte seine Untersuchungen in der Kolonie im Naturschutzgebiet der Isle of May des Firth of Forth im Südosten Schottlands durch. Auf der Insel gibt es das ganze Jahr über eine ortansässige Brutpopulation der Krähenscharbe, zu der im Winter Zuwanderer aus anderen Kolonien kamen (GRIST et al. 2014), wodurch ganzjährig Pellets gesammelt werden konnten. Für die Definition von Brutzeit und Nicht-Brutzeit trafen die Forscher folgende Festlegung: Sie fanden, dass 97% aller Beobachtungen der Brutaktivität in den Langzeitmonitoringkurven in einem Zeitfenster von vier Monaten stattfanden, was bestätigt, dass es sich um eine robuste Darstellung der Brutperiode handelte; die Nicht-Brutperiode begann im ersten Monat nach der Brutsaison bis



Brütende Krähenscharbe auf den Farne Islands im Nordosten Englands.

Foto: Sebastian Conradt

zum letzten Monat vor dem Monat der mittleren Legeperiode im folgenden Jahr.

Während des Untersuchungszeitraumes von 1985 bis 2014 wurden insgesamt 5888 Pellets gesammelt, wobei 5668 (96%) mindestens eine identifizierbare Beutetierart enthielten. Der Datensatz umfasste 3140 Pellets aus der Brutzeit und 2748 aus der Zeit danach. Unter Verwendung aller Überreste aus den Pellets wurden fünfzehn Tierarten als Beute identifiziert. Fische waren, überwiegend anhand der Gehörsteinchen (Otolithen) bestimmt, die dominante Beute, wobei Sandaale *Ammodytes marinus* am häufigsten vorkamen in 79% der Pellets. Die weitere häufig auftretende Beute waren *Gadidae*/Dorsche in 41% der Pellets, gefolgt von *Cottidae*/Groppen (20%), *Pleuronectidae*/Schollen (19%) und *Gobiidae*/Grundeln (19%). Alle andere Beute, darunter benthische Makrofauna wie *Crustacea*, *Mollusca* und *Polychaeta*/Ringelwürmer, traten in $\leq 10\%$ der Pellets auf; Sand in 52% der Pellets.

Über die temporalen und saisonalen Veränderungen in der Zusammensetzung der Pellets fanden die Forscher über die drei Jahrzehnte deutliche Hinweise. Insgesamt nahm die Häufigkeit des Sandaal-Vorkommens sowohl in der Brutzeit als auch außerhalb merklich ab: deutlicher jedoch außerhalb der Brutzeit von 96% in 1988 auf 45% in 2014 als in der Brutzeit von 91% auf 67%. Für beide Perioden stieg das Auftreten der *Gadidae* von 22% in 1988 auf 66% in 2014 und die Häufigkeit des Auftretens der *Cottidae* von 5% in 1988 auf 45% in 2014. Das Auftreten von *Pleuronectidae* nahm insgesamt während der Untersuchungszeit zu, angetrieben vorwiegend durch die Brutzeit von 7% (1988) auf 23% (2014), und blieb relativ konstant bei 15% (1988) und 14% (2014) während der Nichtbrutzeit. Die *Gobiidae* in der Nahrung stiegen insgesamt zwischen 1988 und 2014 an, aber es gab eine signifikante Wechselwirkung zwischen Jahr und Periode, so dass die Präsenz zu Beginn der Studie während der Nicht-Brutzeit höher war (Brutzeit 2%; außerhalb 6%), aber am Ende der Studie die Häufigkeit in beiden Perioden gleich war (Brut 21%; außerhalb 21%). Auch die Vielfalt der Beute auf Probenebene stieg im Verlauf der Studie an, jedoch stärker während der Brutzeit (von 1,16 Beutearten pro Pellet im Jahr 1988 auf 3,36 im Jahr 2014) als bei Nichtbrutzeit (1,67 Beutearten pro Pellet im Jahr 1988 auf 2,69 in 2014).



Nur zu Beginn der Brutphase zeigt die Krähenscharbe ihre aufgerichtete Stirntolle.

Foto: Bouke ten Cate

Die jährliche Vielfalt an Beute wies im Verlauf der Studie eine Verdoppelung auf und stieg von 6,27 Beutearten pro Jahr in 1988 auf 12,31 in 2014, mit einem Höchstwert von 15,80 im Jahr 2007.

Aus der Analyse der ganzjährigen Nahrungszusammensetzung der adulten Krähenscharbe *Phalacrocorax aristoteles* auf der Isle of May ziehen die Forscher den eindeutigen Schluss, dass in den drei Jahrzehnten von 1988 bis 2014 dramatische Veränderungen, sowohl während als auch außerhalb der Brutzeit, in der Zusammensetzung der Nahrung stattfanden: der Sandaal *Ammodytes marinus*, die bisher vorherrschende Beute, hat an Bedeutung verloren und es war ein deutlicher Anstieg der Nahrungsvielfalt während des gesamten Jahreszyklus zu erkennen

durch *Gadidae*, *Cottidae*, *Pleuronectidae* und *Gobiidae*. Dieses deutet darauf, dass erhebliche zeitliche Änderungen in den Beutepopulationen aufgetreten sind, die wichtige Auswirkungen auf die Populationsdynamik von Seevögeln haben können, und unterstreicht die Bedeutung der Überwachung der Änderungen in der Zusammensetzung der Ernährung während des Jahreszyklus.

Welche Ursachen liegen diesen Änderungen in der Nahrung zugrunde? Für den ganzjährigen Rückgang des Sandaals in der Nahrungszusammensetzung sind nach Ansicht der Forscher klimabedingte Veränderungen in der Abundanz und Verfügbarkeit von Sandaalen, die mit steigenden Temperaturen in der Nordsee einhergehen, zu erklären. Vielfach wurde in der Nordsee schon



Krähenscharben legen 1-6, meistens jedoch 3 Eier, aus denen der Nachwuchs schlüpft. Foto: Sebastian Conradt

über klimabedingte Veränderungen der Fischbestände berichtet, einschließlich Veränderungen in der Häufigkeit und Verbreitung vieler Arten (Dulvy et al. 2008). Daher können die in der untersuchten Population beobachteten Ernährungstrends auf eine Verringerung des Vorkommens und der Verfügbarkeit von Sandaal, einen Anstieg der Nicht-Sandaal-Beute oder eine Kombination aus beidem hinweisen. Diese Änderungen können sich je nach Jahreszeit unterscheiden, aber ohne unabhängige Daten über die Häufigkeit der Beutetypen ist es derzeit nicht möglich, diese zeitlichen Muster in der Nah-

runzungszusammensetzung vollständig zu ermitteln.

Auch industrielle Fischereien können die Verfügbarkeit von Sandaal reduzieren, was Auswirkungen auf die Zusammensetzung der Seevögel hat. Die Sandaalfischerei vor Ostschottland überschneidet sich jedoch nicht räumlich mit der Verbreitung dieser Krähenscharben-Population der Isle of May. Daher halten die Autoren der Studie es für unwahrscheinlich, dass der von oben nach unten gerichtete Fischereidruck die beobachteten Trends bei der Nahrungsaufnahme von Sandaal beeinflusst hat.

Abschließend stellen die Forscher fest, dass nach ihrem Wissen die durchgeführte Untersuchung die erste ist, die langfristige Trends in der Seevogelernährung außerhalb der Brutzeit quantifiziert hat. Die Ähnlichkeiten und Unterschiede, die bei diesen langfristigen Trends im Vergleich zu denen während der Brutzeit beobachtet wurden, unterstreichen die Bedeutung, die Ernährung von Seevögeln während des gesamten jährlichen Zyklus bei der Bewertung langfristiger Ernährungsumstellung zu berücksichtigen. Dass die Abnahme der Sandaalhäufigkeit und -abundanz sowohl während als auch außerhalb der Brutzeit offensichtlich ist, lässt darauf schließen, dass erhebliche zeitliche Veränderungen der Beutepopulationen aufgetreten sind und möglicherweise wichtige Auswirkungen auf die Dynamik der Seevogelpopulation in der Region haben.

Literatur

- DULVY, N.K., S.I. ROGERS, S. JENNINGS, V. STELZENMÜLLER, S.R. DYE & H.R. SKJOLDAL (2008): Climate change and deepening of the North Sea fish assemblage: a biotic indicator of warming seas. *J. Appl. Ecol.* 45: 1029–1039.
- FREDERIKSEN, M., F. DAUNT, M.P. HARRIS & S. WANLESS (2008): The demographic impact of extreme events: stochastic weather drives survival and population dynamics in a long-lived seabird. *J. Anim. Ecol.* 77: 1020–1029.
- GASTON, A. & K. ELLIOTT (2014): Seabird diet changes in northern Hudson Bay, 1981–2013, reflect the availability of schooling prey. *Mar. Ecol. Prog. Ser.* 513: 211–223.
- GRIST, H., F. DAUNT, S. WANLESS, E.J. NELSON, M.P. HARRIS, M. NEWELL, S. BURTHE & J.M. REID (2014): Site fidelity and individual variation in winter location in partially migratory European shags. *PLoS One* 9: e98562.
- HALPERN, B.S. (2009): A global map of human impact on marine ecosystems. *Science* 319: 948–952.
- HOWELLS, R.J.S., J. BURTHE, J.A. GREEN, M.P. HARRIS, M.A. NEWELL, A. BUTLER, S. WANLESS & F. DAUNT (2018): Pronounced long-term trends in year-round diet composition of the European shag *Phalacrocorax aristotelis*. *Mar. Biol.* 165/12: 165–188.
- PALECZNY, M., E. HAMMILL, V. KARPOUZI & D. PAULY (2015): Population trend of the world's monitored seabirds, 1950–2010. *PLoS One* 10: e0129342.
- POLOCZANSKA, E.S., C.J. BROWN, W.J. SYDEMAN, W. KIESSLING, D.S. SCHOEMAN, P.J. MOORE, K. BRANDER, J.F. BRUNO, L.B. BUCKLEY, M.T. BURROWS, C.M. DUARTE, B.S. HALPERN, J. HOLDING, C.V. KAPPEL, M.I. O'CONNOR, J.M. PANDOLFI, C. PARMESAN, F. SCHWING, S.A. THOMPSON & A.J. RICHARDSON (2013): Global imprint of climate change on marine life. *Nat. Climate Change* 3: 919–925.

Bestandszahlen zum ehemaligen und aktuellen Brutvorkommen des Kampfläufers (*Philomachus pugnax*) in den Niederlanden – eine Übersicht

Stock figures of the former and current breeding occurrence of the ruff (*Philomachus pugnax*) in the Netherlands – an overview

Von MANFRED BRIX



Kampfläufer-Männchen – braun, Mai 1988, Uitdam, Noord-Holland.

Foto: Arnoud B. van den Berg

Wie in vielen anderen Anrainerstaaten der Nord- und Ostsee, darunter Deutschland, hat der Bestand des Kampfläufers in den Niederlanden in den vergangenen gut einhundert Jahren einen wechselhaften, insgesamt aber massiv abnehmenden Trend erfahren. ALBARDA (1897) wie auch SNOUCKAERT VAN SCHAUBURG (1908) nennen das Brüten in

geeigneten Lebensräumen in diesem Land noch als allgemein. HAVERSCHMIDT (1942) nennt aber schon den Rückgang des Kampfläufers, der durch Entwässerung und Urbarmachung von Brutterritorien hervorgerufen wurde. Aufgeführt ist hier Zentral-Friesland mit einer starken Verminderung. Auch HENS (1926) schreibt in seiner Avifauna über die

Provinz Limburg über einen Rückgang von *Philomachus pugnax*, wo dieser noch 1924 zahlreich gen Süden (straatweg Venray-Deurne) anzutreffen war.

Ebenfalls schrieb DRUIVER (1934), dass der Kampfläufer früher auf Texel zahlreicher war als gegenwärtig. Durch Schutzmaßnahmen konnte zu dieser Zeit herbeigeführt werden, dass sich die Kampfläufer auf Texel wieder festigten. Nach LEEGE (1907) gab es im Jahrhundert vorher noch einen höheren Kampfläuferbestand während der Brutzeit auf Texel. Hunderte von „Paaren“ brüteten nach diesem Autor zu jener Zeit auf der Insel. Weitere Angaben zum Brutvorkommen auf Texel sind in DIJKSEN & DIJKSEN (1977) und DIJKSEN (1996) zu finden.

Für vor 1954 nannte BRAAKSMA (1954) noch eine Anzahl von 6000 brütenden Hennen für die Niederlande. Auch BIJLSMA et al. (2001) nennen um 1950 zumindest 6000 Brutweibchen für dieses Land. 1965 wurde für Noord-Holland oberhalb des Nordseekanals



Kampfläufer-Männchen mit weißen Federpartien, 29.04.1992, Uitdam, Noord-Holland.

Foto: Arnoud B. van den Berg

noch das Brüten von 885 Kampfläuferhennen angegeben, während 1977 für dieses Gebiet nur noch 373 Brutfälle genannt wurden (ZOMERDIJK 1977, BRINKKEMPER 1979).

In den gesamten Niederlanden war die Anzahl der brütenden Kampfläufer 1978 bereits auf unter 1500 zurückgegangen (TEIXEIRA 1979). Für Noord-Holland gaben im Zeitraum 1981-1989 RUITENBEEK et al. (1990) 170-270 Bruthennen *Philomachus pugnax* an. SCHARRINGA et al. (2010) nannten für die Brutperioden 1998-2000 nur noch 100 bis 140 festgestellte brütende Hennen für die Niederlande, wovon nach einer Schätzung 40-60 für Noord-Holland angegeben wurden.

Über das Lauwersmeergebiet machen verschiedene Autoren in BIJLSMA et al. (2001) folgende Angaben: Von 1969-1971 wurden hier 10-22 „Paare“ (brütende Weibchen) bekannt. 1976 konnten 156 Hennen festgestellt werden, deren Anzahl sich von 1978-1979 auf 200-250 erhöhten. Bis 1983 stieg die Zahl der Bruten auf 350-400 an. Nach diesem Höhepunkt der Brutzahlen von Kampfläufern am Lauwersmeer nennen BIJLSMA et al. (2001) bis Ende der 1980er Jahre einen Brutbestand von 100-300 *Philomachus pugnax*-Weibchen. Diese Autoren gaben auch an, dass die Zahl der Kampfläuferbruten 1995 auf unter 20 sank. Weiterführende Daten zum Brutbestand des Kampfläufers in den Niederlanden sind in dieser Avifauna nachzulesen.

In der Periode von 2005-2009 brüteten nahezu alle Kampfläuferhennen von Noord-Holland in der Nationallandschaft Laag Holland. Hier schätzte man für 2006 noch 20-30 *Philomachus pugnax*-Bruten. Von 2008-2009 sank deren Zahl auf 8 festgestellte Kampfläuferbruten (SCHARRINGA et al. 2010). Im Jahre 2015 berichtete MEEUWISSEN über Kampfläufer, die 2014 im Gebiet des Zuidlaardermeeres brüteten. Hierbei handelte es sich um eine sehr kleine Neuansiedlung dieser Vogelart. Die Angaben zum Verhalten dieser Kampfläufer konnten von einem Berechtigten dokumentiert werden und wurden von MEEUWISSEN (2015) publiziert.

In 2012 waren es nach BOELE et al. (2014) in den gesamten Niederlanden lediglich 4 Meldungen, die auf ein wahrscheinliches und sicheres Brüten von Kampfläuferhennen hingen. Weiter nennen BOELE et al. (2018) für das Jahr 2016 in den Niederlanden 28 Territorien des Kampfläufers. In 7 dieser Territorien zeigten Weibchen dieser Art ein Verhal-



Kampfläufer-Männchen – schwarz, Mai 1988, Uitdam, Noord-Holland.

Foto: Arnaud B. van den Berg

ten, das darauf schließen ließ, dass sie ein Nest oder Junge hatten.

Ende 2018 veröffentlichte Sovon-Vogelonderzoek Nederland den Vogelatlas van Nederland mit Angaben zu Brutvögeln, Wintervögeln und deren Veränderung in den letzten 40 Jahren. Von 2013-2015 werden in diesem Werk 15-30 „Brutpaare“ (brütende Kampfläufer-Weibchen) für die Niederlande angegeben (HUSTINGS & KOFFIJBERG et al. 2018).

Für Terschelling nennt TANIS (1963) die Ornithologen LEEGE (1907) und THUISSE (1908), nach denen Kampfläufer auf dieser Insel allgemein und zahlreich gewesen sein sollen. 1955 gab es 5 Kampfläufer mit 52

Balzarenen und 41 Nestern. 1958 waren es erneut 5 Kampfläufer mit 49 Balzarenen. Die Anzahl gefundener Nester betrug 30 Stück (TANIS 1963). In der Monographie über die Kampfläufer (SCHEUFLER & STIEFEL 1985) wird angeführt, dass es in den 1970er Jahren auf jeder westfriesischen Insel im Durchschnitt 10-30 Bruten von Kampfläufern gab. Siehe hierzu auch VAN LOON & MOOSER (2005) für Schiermonnikoog und VERSLUIS et al. (1997) für Ameland.

In den 1940er Jahren war nach GERRITSEN & LOK (1986) das IJsseldelta eines der Kampfläuferbollwerke der Niederlande. Die Autoren geben eine Brutpopulation von einigen tausend „Paaren“ (brütende Weibchen) und



Kampfläufer-Männchen mit verschiedener Farbgebung am Flügel, 31.03.2009, Waalenburg, Texel.

Foto: Manfred Brix

mehr als 50 Kampfplätze an. In welchem Tempo dann die Abnahme stattfand, zeigen folgende Daten im Polder Oosterwolde (brütende Weibchen per 100 ha): 1952 = 30, 1959 = 21, 1969 = 20, 1974 = 15, 1979 = 2, 1980 = 0.

Für den genannten Polder geben GERITSSEN & LOK (1986) für 1958 auf circa 500 ha = 100 Bruten an. Auch der Polder Kamperveen, der dort z.B. beschrieben wurde, war für den Kampfläufer ein wichtiger Lebensraum.

In der Avifauna von Midden(Mittel)-Niederland (ALLEYN et al. 1971) werden 300-400 brütende Kampfläuferehen aufgeführt. Die Vogelwerkgruppe West-Niederland nennt in ihrer Avifauna von „Randstad en broedvogels“ (VAN DIJK et al. 1981) für den Zeitraum 1973-1978 geschätzte 80-130 brütende Hennen.

Auch sollen noch VERGEEN & ZUYLEN (1994) genannt werden, die in „Broedvogels in Zeeland“ über das dortige ehemalige Brutvorkommen von *Philomachus pugnax* in dieser Provinz der südwestlichen Niederlande berichten.

Literatur

ALBARDA, MR. H. (1897): Aves Neerlandicae, Naamlijst van Nederlandsche Vogels; Meijer & Schaffsma: 83, Leeuwarden
 ALLEYN, W. F. et al. (1971): Avifauna von Midden-Niederland: 246-251

BIJLSMA, R. G. et al. (2001): Algemene en schaarse Vogels van Nederland/Common and scarce birds of the Netherlands – Avifauna van Nederland 2: 210-212
 BOELE, A. et al. (2014): Broedvogels in Nederland 2012, Sovon-Rapport 2014/13: 61
 BOELE, A. et al. (2018): Broedvogels in Nederland in 2016, Sovon Rapport 2018/01: 61
 BRAAKSMA, S.J. (1954): De Kemphaan als Broedvogel in Nederland. Verslag Staatsbosbeheer (Natuurbeschermingen en Landschap)
 BRINKKEMPER, J. (1979): De Kemphaan in Nederland, wetenschappelijke mededelingen K.N.N.V., Nr. 137 – december 1979, Koninklijke nederlandse natuurhistorische vereniging
 DIJK VAN, J. et al. (1981): Randstad en Broedvogels Vogelwerkergroep, Avifauna West-Niederland: 270-271
 DIJKSEN, A. J. & L. J. DIJKSEN (1977): Texel Vogeleiland, Thieme-Zuthpen: 125-127
 DIJKSEN, A. J. (1996): Vogels op het Gouwe Boltje – Een volledig Overzicht van de Avifauna van Texel: 261-263
 DRIJVER, J. (1934): Texel het Vogeleiland
 GERRITSSEN, G. J. & J. LOK (1986): Vogels in de IJsseldelta: 129-130
 HAVERSCHMIDT, Mr. Fr. (1942): Faunistisch Overzicht van de Nederlandsche Broedvogels: 50-51
 HENS, P. A. (1926): Avifauna der Nederlandsche Provincie Limburg, benevens eene Vergelijking met die der aangrenzenden Gebieten: 140
 HUSTINGS, F. & J.-W. VERGEER et al. (2002): Atlas van de Nederlandse Broedvogels, 1998-2000, Verspreiding, Aantallen, Verandering, Sovon Vogelonderzoek Nederland: 214-215
 HUSTINGS, F. & K. KOFFIJBERG et al. (2018): Vogelatlas van Nederland, Sovon Vogelonderzoek Nederland

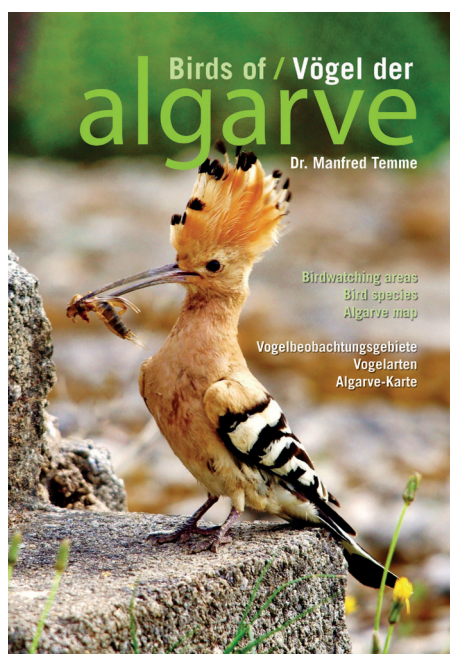
– Broedvogels, Wintervogels en 40 Jaar Verandering: 282-283
 LEEGE, O. (1907): Ein Besuch bei den Brutvögeln der holländischen Nordseeinseln. Ornithologische Monatschrift 32: 358-365, 389-398, 419-432
 LOON VAN, A. J. & R. MOOSER (2005): Vogels van Schiermonnikoog – gezien – geteld, opgetend: 258-259
 MEEUWISSEN, G. (2015): Broedende Kemphaanen bij het Zuidlaardermeer in 2014, Grauwe Gors. 42: 12-15
 RUITENBEEK, W. et al. (1990): Broedvogels van Noord-Holland: 276
 SCHARRINGA, K. & W. Ruitenbeek, P. J. Zomerdijk (2010): Atlas van de Noord-Hollandse Broedvogels: 160-161
 SCHEUFLER, H. & A. STIEFEL (1985): Der Kampfläufer, Neubrehm-Bücherei, Wittenberg Lutherstadt: 65
 SNOUCKAERT VAN SCHAUBURG, MR. DR. R. C. E. G. J., BARON (1908): Avifauna Neerlandica, Lijst der tot dusverre in Nederland in wilden staat waargenomen, Vogelsoorten: 83
 TANIS, J. C. C. (1963): De Vogels van Terschelling. Overzicht van alle op het Eiland waargenomen Soorten: 32
 TEIXEIRA, R. M. (1979): Atlas van de Nederlandse Broedvogels: 150-151
 THYSSSE, Jac. P. (1908), in TANIS, J. C. C. (1963): De Vogels van Terschelling, Overzicht van alle op het Eiland waargenomen Soorten: 32
 VERGEER, J.-W. & ZUYLEN VAN, G. (1994): Broedvogels van Zeeland, Uitgeverij KNNV/Stichting Uitgeverij Sovon
 VERSLUYS, M. et al. (1997): Vogels van Ameland: 231-233
 ZOMERDIJK, P. (1977): Verslag over de Kemphaan in Noord-Holland. Afzonderlijke gestencilde mededeling

Buchbesprechung

Manfred Temme
Birds of / Vögel der Algarve
 Verlag Editurismo, Lagoa, Portugal, 2019
 259 Seiten; 19,50 Euro (plus Porto)

Die Provinz Algarve – im Süden Portugals gelegen – ist ein beliebtes Reiseziel, nicht nur für „Sonnenanbeter“, sondern auch für viele Naturtouristen, die die südeuropäische Vogelwelt kennenlernen möchten. Neben deutschen Touristen kommen sehr häufig Engländer, und auch weitere Gäste aus mehreren europäischen Ländern, selbst aus Kanada und den USA, halten sich während der sonnigen und milden Wintermonate gerne dort auf. Das ist der Grund, warum das vorliegende Buch zweisprachig (Deutsch/Englisch) erschienen ist. Nachdem die erste Auflage von 2014 bald vergriffen war, wurde entschieden eine zweite, erweiterte Auflage herauszubringen.

In dem 259-seitigen Buch werden über



200 der an der Algarve vorkommenden, darunter auch seltenere Vogelarten, auf halb-

seitigen, teilweise auch ganzseitigen Farbphotos vorgestellt. Wie häufig die Vögel und in welchen der wertvollen Schutzgebiete sie hauptsächlich anzutreffen sind, wird im Text mitgeteilt.

Dr. Manfred Temme, der beim Verein Jordsand bereits 1960/61 als Vogelwart auf Scharhorn tätig war, hat bisher etwa 25 Mal jeweils mehrere Wintermonate in der Algarve gelebt und häufig verschiedene Feuchtgebiete besucht, wo auch viele seiner Farbphotos entstanden sind. Lediglich bei einigen schwer zugänglichen Vogelarten musste er auf andere gute Vogelfotografen zurückgreifen.

Der Preis des Buches erscheint aufgrund seiner guten Ausstattung durchaus angemessen. Es kann per E-Mail an editur@editurismo.com oder auch telefonisch beim Verlag in Portugal bestellt werden: (+351) 282 341 059.

Sebastian Conradt

Goldene Ringelgansfeder für Eckart Schrey

Er ist einer der Erfinder der Ringelganstage im Nationalpark Schleswig-Holsteinisches Wattenmeer und der zugehörigen Auszeichnung, die alljährlich als Symbol für außergewöhnliche Leistungen im Schutz dieses einmaligen Naturraums verliehen wird. Bei der Eröffnungsfeier der diesjährigen Veranstaltung am 27. April 2019 auf Hallig Hooge wurde nun Eckart Schrey selbst mit der Goldenen Ringelgansfeder geehrt. Nach Begrüßung durch die neue Hooger Bürgermeisterin Katja Just und einleitende Worte von Ditlef Hansen, Leiter der Nationalparkverwaltung, übernahm Landesumweltminister **Jan Philipp Albrecht** das Mikrofon für die Laudatio, die wir hier mit seiner freundlichen Genehmigung abdrucken (es gilt das gesprochene Wort):

*„Sehr geehrte Damen und Herren,
die Gezeiten sind der Pulsschlag unseres Weltnaturerbes. Aber wo ist das Herz? Irgendwo hier! Irgendwo zwischen den Deichen am Festland und den Tiefen der Nordsee, irgendwo zwischen großen und kleinen Halligen und den Außensänden. Irgendwo im weiten, weiten Watt. Ich glaube, es ist hier ganz in der Nähe. Man kann es als Frage der Geomorphologie oder Geographie oder der Ökologie sehen. Ganz bestimmt ist es eine Frage des Herzens.*

Als der heutige Preisträger – Eckart Schrey – zum ersten Mal ins Wattenmeer kam, hatte er das große Glück, an den wohl aufregendsten, einsamsten, attraktivsten und schönsten Ort des Wattenmeeres zu kommen, dort ein halbes Jahr zu leben und zu arbeiten: Er kam zur Hallig Norderoog – fünf Kilometer südlich von Hooge. Er kam mitten ins Herz des Wattenmeeres. Zwei Wochen zuvor hatte ein Hubschrauber dort die neue Vogelwärterhütte eingeflogen: Zwei Container aus Dagebüll, die den Hubschrauber fast ins Wanken gebracht hatten. Die mehr als hundert Zuschauer auf der Hallig, Jordsandmitglied Loki Schmidt war die Prominenteste unter ihnen, waren dann auch froh, als alles klappte. Die neue Hütte wurde eingeweiht. Die alte Jens-Wand-Hütte stand damals noch einige Jahre daneben. Heute zeigt sie den Besuchern des Wattenmeerhauses in Wilhelmshaven, wie der praktische Seevogelschutz, der in unserem Wattenmeer 1907 mit der Gründung des Ver-



Übergabe der Goldenen Ringelgansfeder an den ehemaligen Vorsitzenden des Vereins Jordsand Eckart Schrey durch Landesumweltminister Jan Philipp Albrecht.

eins Jordsand begann, bis Ende der 1970er Jahre in der Praxis aussah.

Eckart Schrey war damals, 1977, schon ein gestandener Biologe: In Hamburg hatte er Zoologie und Hydrobiologie studiert. Viele Semesterferien verbrachte er auf Helgoland an der Vogelwarte, wo er über Nahrungsökologie von Staren seine Diplomarbeit machte. Bei einer langen Fahrt mit dem Forschungsschiff Meteor blickte er aber auch weit hinter die Horizonte der Nordsee und er-

forschte das Meer vor der Küste Westafrikas.

Zurück nach Norderoog: Wenn Eckart Schrey beim allabendlichen Tagebucheintrag aus dem Schlafzimmerfenster zum Sonnenuntergang blickte – da ich das persönlich nicht kenne, muss ich einfach glauben, dass es tatsächlich die beste Aussicht im gesamten Weltnaturerbe ist – sah er im April oft noch auf eine vogelarme Hallig. Auf Norderoog hielten sich zwar mehrere hundert



Mehr als 150 Besucher waren zur Eröffnung der Ringelganstage 2019 in das Nationalpark-Seminarhaus der Schutzstation Wattenmeer auf Hallig Hooge gekommen.

Ringelgänse auf, gegenüber dem Vogelwart oder anderen Menschen waren sie aber überall recht scheu und hielten eine Fluchtdistanz von mehreren hundert Metern.

Kein Wunder, denn damals wurde auf den Halligen noch gejagt. Und die Jagd macht Wildtiere scheu. Die Einführung des Halligprogramms 1986 forderte zwar kein Jagdverbot, knüpfte Fördermittel jedoch an die Einstellung der Gänsejagd auf den bewohnten Halligen, die außerhalb des Nationalparks liegen. Das Programm ergänzte den im Jahr zuvor eingerichteten Nationalpark so aufs Trefflichste. In den folgenden Jahren wurden die Ringelgänse auf den Halligen immer vertrauter. Während sie früher eine Fluchtdistanz von mehr als 100 Metern hatten, grasen sie heutzutage mitunter nur 20 Meter vom Menschen entfernt.

Nicht erst auf Hooge, sondern zuvor schon an vielen anderen Orten der Welt wurde beobachtet, dass Wildtiere ihre Scheu verlieren, wenn sie nicht mehr bejagt werden. Weil das oft in Zusammenhang mit der Ausweisung von Nationalparks steht, bezeichnet man es weltweit als „Nationalpark-Effekt“. Es ist letztlich der Grund, warum wir heute hier stehen und großen Trupps von Wildtieren so nah sein können wie an keinem anderen Ort in Deutschland. Hierin liegen der Geburtsgedanke und das Urversprechen der Ringelganstage.

Gänse werden in den ersten Stunden ihres Lebens auf das geprägt, was wichtig ist. Eckart Schrey war in seinem Vogelwärtersommer auf Norderoog zwar schon 28 Jahre alt, aber dennoch in einer Prägephase – weil er ein sensibler Mensch ist. Das Erlebnis Norderoog, das Leben zwischen 10.000 brütenden Brand-, Küsten- und Fluss-Seeschwalben, Lachmöwen, Silbermöwen und Austernfischern prägte ihn aufs Wattenmeer. Das lag nicht nur an epischen Sonnenuntergängen, weißen Vogelwolken oder einsamen Wanderungen zum Norderoogsand.

Es lag auch an den Menschen. Zu vielen Hoogern entwickelten sich herzlichste Verbindungen, zu Sigrid Dell Missier beispielsweise, die regelmäßig Wattführungen nach Norderoog machte oder zum Wasserbauer Harry Diedrichsen, der in der damals völlig analogen Welt die menschliche Schnittstelle zwischen CB-Funk (von Norderoog) und Telefon (zum Rest der Welt) war (und als Nationalparkwart 2013 die Goldene Ringelgansfeder erhielt). Oder zu Jonny Waller,

damals Zivi der Schutzstation Wattenmeer auf Hooge, heute ihr Vorsitzter.

Nach seinem Norderoog-Sommer legte Eckart Schrey eine eindrucksvolle ökologische Karriere hin: Vor allem auf Helgoland, teils am Veterinäramt in Cuxhaven, erforschte er mehrere Jahre die Populationsdynamik der Möwen in den deutschen Fischereihäfen. Dafür untersuchte er die Mägen von über tausend Vögeln auf ihre Nahrungstiere, Schadstoffe und Krankheitskeime. Anschließend analysierte er für die Landwirtschaftskammer Oldenburg die Lebenszyklen von Kleinsäugetern um herauszufinden, welcher ökologische Taktgeber den meist vierjährigen Zyklen zugrunde liegt in denen massenhaft Feldmäuse vorkommen –

und teils schwere Schäden in der Landwirtschaft verursachen. Die von ihm dazu entwickelte Theorie konnte er allerdings nicht mehr prüfen, weil die Dauer des Forschungsprojektes nicht über die Dauer des zu untersuchenden Phänomens hinausreichte.

Stattdessen begann Eckart Schrey wieder auf Helgoland zu arbeiten und führte dort die ersten Untersuchungen zur Müll- und Ölbelastung der Nordsee durch. Sie waren die Grundlage des noch heute laufenden Müllmonitorings in der Nordsee. Nach einigen Jahren verließ er, gemeinsam mit Dr. Gottfried Vauk, dem damaligen Leiter der Vogelwarte, die Insel und brachte das Projekt dann in der Lüneburger Heide, in der Nord-

Sport-Optik 
KAUFMANN
Helgoland

Der Fernglasspezialist im Norden

Tel.: (04725) 370 · www.helgoland-fernglaeser.de

Top-Marken



+ Eigenimporte aus Japan

Aktuelles Saison-Angebot*

UVP:
~~549,- €~~

ZEISS Terra ED
10x42 „Grau“
nur 348,- €

Auch als 8x42 erhältlich

*Sonder-Inselpreis, solange der Vorrat reicht



Alle Artikel und Marken (Sport-Optik, Uhren, Schmuck) durch Zoll- und Mehrwertsteuerersparnis 20% unter den UVP der Hersteller.





Detlef Hansen, Leiter der Nationalparkverwaltung, Preisträger Eckart Schrey, Umweltminister Jan Philipp Albrecht und die Hooger Bürgermeisterin Katja Just (v.l.) zusammen mit den Gewinnerinnen des Malwettbewerbs Martha Bols (3. Platz), Lulu-Eina Heidel (1. Platz) und Yorke Karau (2. Platz). Alle Fotos: Sebastian Conradt

deutschen Naturschutzakademie in Schneering, zu Ende.

Ab 1989 startete Eckart Schrey dann im Nationalparkamt in Tönning. Zunächst koordinierte er den angewandten Teil der Ökosystemforschung, dessen zusammenfassender Bericht die Grundlage für langjährige hitzige Diskussionen an der Westküste, aber schließlich auch für die Novellierung des Nationalparkgesetzes im Jahr 1999 war. Mit diesem Forschungsprojekt wurde auch die Basis für das Trilateral Monitoring and Assessment Program (TMAP) gelegt, das große, immerwährende dänisch-deutsch-niederländische Wattenmeer-Umweltbeobachtungsprogramm. Nach Abschluss der Ökosystemforschung übernahm Eckart Schrey fünf Jahre lang die Leitung des Forschungsdezernates im Nationalparkamt. Dabei erkannte er zunehmend eine Lücke in der Vermittlung von Forschungsergebnissen in die Öffentlichkeit. So war es folgerichtig, dass er in einer Projektgruppe unter dem Kürzel „P 500“ ein neues, wirkmächtiges Element der Öffentlichkeitsarbeit für den staatlichen Naturschutz aufbaute. Was wie eine englische Geheimdiensteinheit klang, erblickte bald als NationalparkService gGmbH die Welt.

Eckart Schrey wurde 1999 ihr Geschäftsführer und hatte mit den Rangern, Grafikern und Textern, den Mitarbeitern des

Multimar und der Infozentren auf Föhr und Nordstrand, in Husum, Büsum, Meldorf und Friedrichskoog über 80 Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter. In den folgenden Jahren entstanden dann mit den Nationalpark-Rangern, dem BIS (Besuchersinformationssystem) und regelmäßigen Wattenmeer-Fortbildungsveranstaltungen neue, öffentlich sichtbare Nationalpark-Angebote.

2004 mündete die Geschäftsführertätigkeit in die Leitung des Dezernates Öffentlichkeitsarbeit der Nationalparkverwaltung. Daraus ergaben sich neue Schwerpunkte wie das Projekt Nationalpark-Partner. 2010 schließlich endete die berufliche Naturschutzaktivität mit dem Eintritt in den Ruhestand.

Der dauerte allerdings nur kurz und war mit dem Begriff „Ruhe“ auch nicht besonders richtig beschrieben. 2012 übernahm Eckart Schrey ehrenamtlich den Vorsitz des Vereins Jordsand, des ältesten Seevogelschutzvereins der Welt. Hinsichtlich seiner speziellen Ausrichtung, aber auch seiner internen Organisation zu dieser Zeit eine Aufgabe, für die Eckart Schrey alles nutzen konnte, was er an fachlichem Wissen, erlernter Verwaltungserfahrung, psychologischen und juristischen Kenntnissen und beständigem Humor in den Jahren zuvor angesammelt hatte. Aus gesundheitlichen Gründen musste Eckart

Schrey diese Herzensaufgabe vor zwei Jahren allerdings abgeben.

Glücklicherweise geht es ihm gesundheitlich jetzt recht gut: Er war in Norwegen und Südafrika, auf Spitzbergen, Madeira und immer wieder auf Neuwerk im Hamburger Wattenmeer, wo eine seiner beiden Töchter und die Enkel leben. Und er sagt:

„Ich fahre überhaupt nur noch in Nationalparke, weil ich keinen Bock auf kaputte Landschaften habe, in denen man keine seelische Erholung findet.“

Was für ein Satz. Vielleicht lässt sich daraus ein cooler Claim, eine authentische Werbebotschaft für unser Weltnaturerbe schmieden. Nicht damit mehr Menschen kommen, sondern weil es das Wesen unseres Weltnaturerbes im Echten Norden trefflich beschreibt.“

Die Idee der Ringelganstage wurde übrigens von der kanadischen Insel Vancouver Island übernommen. Das dortige „Brantfestival“ („brant“ bzw. „brent“ ist das englische Wort für Ringelgans) ist seit Anfang der 1990er Jahre ein touristisches Highlight – so wie heute auf den nordfriesischen Halligen. Hier tragen die Ringelganstage als gemeinsames Projekt von Naturschutz und Tourismus seit 1998 dazu bei, das Phänomen des Vogelzuges für Naturfreunde erlebbar zu machen und zugleich für die Halligen zu werben.

Senator Kerstan zu Besuch auf Neuwerk und Scharhörn

Am 11. und 12. Juni 2019 besuchte Hamburgs Senator für Umwelt und Energie Jens Kerstan (Grüne) die Inseln Neuwerk und Scharhörn im Hamburgischen Wattenmeer, dem Außenposten der Hansestadt in der Elbmündung, jüngster und auch kleinster Nationalpark des Wattenmeeres. Das Schutzgebiet erstreckt sich über eine Fläche von 13.750 Hektar und beinhaltet die drei Inseln Neuwerk, Scharhörn und Nigehörn. Die Betreuung erfolgt durch eine Zusammenarbeit der zuständigen Nationalparkbehörde und dem Verein Jordsand.

Der Verein Jordsand betreut die befestigte Insel Neuwerk seit 1982, das Nationalparkhaus wird durch unsere Mitarbeiterin Imme Flegel geleitet. Die Düneninsel Scharhörn ist bereits seit 1939 Schutzgebiet des Vereins, 1989 kam die künstlich aufgeschüttete Insel Nigehörn hinzu (s. folgende Seiten). Damit ist der Verein Jordsand zum Schutz der Seevögel und der Natur e.V. der einzige betreuende Naturschutzverein im Nationalpark Hamburgisches Wattenmeer. Der Nationalpark umfasst neben den Inseln auch die umliegenden Wattflächen.

Senator Jens Kerstan reiste gemeinsam mit dem Leiter des Nationalparks Hamburgisches Wattenmeer, Dr. Klaus Janke, und der Jordsand-Geschäftsführerin Ina Brüning sowie einer Pressedelegation an. Kerstan hat sich bei seinem Besuch auf Neuwerk, als Teil des Nationalparks weiterhin unter einem hohen Schutzstatus, positiv zur Unterstützung der Weiterentwicklung bekannt.

Höhepunkt der Reise waren die Wattkutschenfahrt zur Düneninsel Scharhörn und der Besuch unseres Vogelwarts auf der Station. Peter Körber von der Nationalpark-Verwaltung informierte die Besucher über die Entwicklung der beiden Inseln Scharhörn und Nigehörn, die zusammenwachsen und heute eine Fläche von 250 Hektar haben. 1990 waren beide Inseln jeweils nur 20 Hektar groß.

Scharhörn und Nigehörn sind zwei Düneninseln auf der Scharhörnplate, die ca. sechs Kilometer von der Insel Neuwerk und ca. 16 Kilometer von der niedersächsischen Festlandküste entfernt liegen. Die Inseln werden von April bis Oktober von einem/r Vogelwart/in des Vereins Jordsand betreut, der/die in dieser Zeit in der 2018 neu erbauten Station auf Scharhörn untergebracht



Zu Besuch auf der Vogelwärterhütte auf Scharhörn: Jordsand-Geschäftsführerin Ina Brüning, Umweltsenator Jens Kerstan, seine Assistentin Barbara Jankowski sowie Behörden-Pressesprecher Björn Marzahn. Foto: Klaus Janke

ist. Beide Inseln liegen in der Zone I, der höchsten Schutzstufe des Nationalparks. Auf Nigehörn gilt totales Betretungsverbot, während Scharhörn von Besuchern während ablaufenden Wassers im Rahmen einer Führung durch den Vogelwart auf einem ausgewiesenen Weg betreten werden darf. Der gesamte Nationalpark ist gemäß der Vogelschutzrichtlinie und der FFH-Richtlinie gemeldet worden sowie als besonderes Vogelschutzgebiet gemäß Ramsar-Konvention und darüber hinaus bei der UNESCO auch als Biosphärenreservat anerkannt. Außerdem ge-

hört der Nationalpark seit 2011 zum UNESCO-Weltnaturerbe Wattenmeer.

Für die Schutzgebiete Scharhörn und Nigehörn gehören Bestandsaufnahmen und Beobachtungen in folgenden Bereichen zu den Betreuungsaufgaben des Vereins Jordsand: Kartierung der Brutvögel (BVK), Monitoring der Rastvögel (WWZ), sonstige Fauna, Spülsaum-Monitoring (SpüMo), wöchentliches Müllmonitoring und OSPAR-Kartierung auf Scharhörn sowie die Erfassung besonderer Natur- und Wetterereignisse.

Ina Brüning



Rückfahrt mit dem Wattwagen nach Neuwerk.

Foto: Klaus Janke

Drei Jahrzehnte Vogelinsel Nigehörn – Ein Rückblick auf das Medienecho zur Entstehungsgeschichte

Von KURT EISERMANN

Vor 30 Jahren wurde in der Elbmündung von Menschenhand die Insel Nigehörn geschaffen. Als das Voageiland Scharhörn im Nationalpark Hamburgisches Wattenmeer, eines der ältesten Schutzgebiete des Vereins Jordsand, zusehends in Richtung Elbfahrwasser abwanderte und dort zu versinken drohte, sollte in seiner Nachbarschaft ein Ersatzhabitat entstehen. Dieses größte Naturexperiment in Deutschland fand ein enormes Medienecho. Der Cuxhavener Herrmann Osterdorff hat bei dem Projekt mitgearbeitet und Presseberichte darüber gesammelt. Ob er alle Beiträge aufbewahrt hat, ist ungewiss. Über das Projekt berichteten nicht nur die regionalen Blätter (Cuxhavener Nachrichten und Niederelbe-Zeitung, die damals noch getrennt waren), sondern auch überregionale Zeitungen und Zeitschriften.

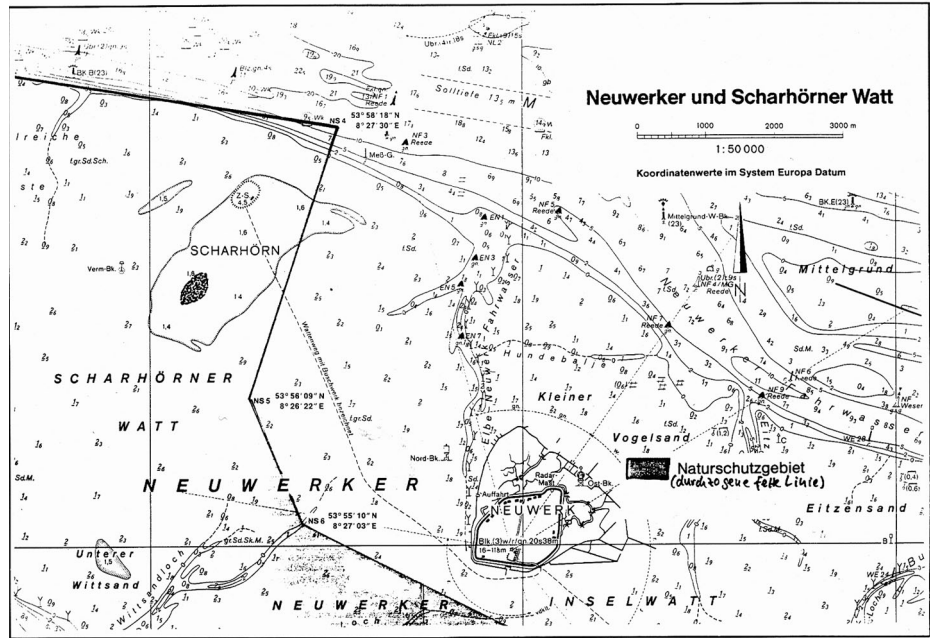
Gründe für die Schaffung einer neuen Insel

In „Strom- und Hafengebäude Informationen“ vom 15. August 1988 wurde die Anlage einer neuen Insel (Scharhörn II) angekündigt: „Die Düneninsel Scharhörn im Naturschutzgebiet Neuwerker und Scharhörner Watt ist die bedeutendste Seeschwalben-Brutinsel der Nordsee-Küste. Sie hat im Laufe der Jahre ein Drittel ihrer Substanz durch den Anstieg des Meeresspiegels und durch Sturmfluten verloren. Um den einmaligen Seevogelbrutplatz auch künftig zu erhalten, soll eine zweite ca. 5 ha große Düne aufgespült und bepflanzt werden.“

In einem Beitrag von Eike Hartwig und Johannes Prüter vom Institut für Natur- und Umweltschutzforschung (INUF) des Vereins Jordsand sowie Dietmar Glit, Umweltbehörde Hamburg, Naturschutzamt, wurde detailliert aufgeführt, warum eine neue Insel erforderlich war:

„An der deutschen Nordseeküste sind Brutplätze, die insbesondere für Seeschwalben geeignet sind, wegen anderer Nutzungsinteressen nur in begrenzter Zahl vorhanden.“

Die Schaffung neuer potentieller Brutplätze wird sich auf die Populationsdynamik der sich derzeit z.T. im Bestandswachstum be-



Ungefähre Lage der neuen Vogelinsel (dunkel) auf der Scharhörn-Plate.

findlichen Seeschwalben positiv auswirken. Spontane Umsiedlungen gehören zum Verhaltensmuster insbesondere der Brandsee- und Zwergseeschwalben.

Die zeitweise größte deutsche Flußseeschwalbenkolonie auf Scharhörn ist durch die stark angewachsene Silbermöwenkolonie unter Platzkonkurrenz geraten. Durch welche Arten auch immer die Primärbesiedlung der neuen Nachbarinsel erfolgen wird,

eine räumliche Entlastung mit positiven Auswirkungen auf Scharhörn ist sicher zu erwarten.

Die tatsächliche und potentielle Belastung der Brutvögel durch die Verschmutzung des Meeres (Müll, Öl, Schadstoffe) ist außerordentlich hoch.

Zumindest bei lokal stark begrenzten Katastrophen kann ein Ausweichlebensraum in der Nähe Bedeutung erlangen!“ (SEEVÖGEL,

Für 2,5 Millionen DM entsteht von diesem Frühjahr an bei Scharhörn ein 15 Hektar großes Paradies für Seevögel

Hamburg baut eine neue Insel in der Elbe

Von KIRA BOGUMIL

Hamburg Im Hamburger Wattenmeer in der Elbmündung, 130 Kilometer vom Michel entfernt, entsteht eines der größten und aufwendigsten Naturschutzprojekte in der Geschichte der Stadt: Für rund 2,5 Millionen Mark läßt die Hamburger Umweltbehörde von Senator Jörg Kubier (SPD) eine künstliche Vogelinsel bauen. Mit diesem Millionenprojekt soll der Lebensraum für Seevögel an der deutschen Küste vergrößert werden.

Nach Angaben der Behörde wird die neue Insel anderthalb Kilometer südsüdwestlich der Nordseeinsel Scharhörn liegen. Scharhörn ist bereits seit 1939 Vogelschutzgebiet. Heute – nach 50 Jahren – ist das Eiland einer der wichtigsten deutschen Brut- und Rastplätze für Seevögel.

Im diesjährigen Hamburger Haushalt sind für die neue Vogelinsel bereits 1,5 Millionen Mark eingeplant. Eine weitere Million Mark soll 1990 folgen.

Die neue Vogelinsel entsteht auf der Scharhörner Plate, einer Wäldchen, die wegen ihrer Höhe nur selten von der Flut überspült wird. Die Insel wird über 15 Hektar groß – und damit etwas größer als Scharhörn mit 14 Hektar. Eimen Namen hat die Insel noch nicht. Anfang Mai werden die Aufspülungsarbeiten beginnen: Mit einem Spezialagger wird das Watt mehrere 100 Meter vor dem geplanten Inselstandort mit einem Saugrohr abgepumpt und auf der Scharhörner Plate wieder ausgepumpt. Im Laufe der monatelangen Baggerarbeiten werden so 500 000 Kubikmeter Sand zu einer neuen Insel aufgespült.

Die Insel soll schon 1990 mit Gräsern bepflanzt werden. Sie dienen der Befestigung. Grasarten wie Strandroggen und Strandhafer stammen von der Nachbarinsel Scharhörn. Viele Pflanzensamen werden sich von selbst auf der Insel ansiedeln: Der Wind weht sie von Scharhörn auf die neue Insel. In wenigen Jahren blühen dort Heckenrose, Stranddistel und die seltene Strand-Platt-Blüte mit ihren purpurnen Blüten. Wie Scharhörn wird auch die neue Vogelinsel eine wandernde Düneninsel. Scharhörn bewegt sich jedes Jahr bis zu zehn Meter in südöstlicher Richtung. Denn die Brandung trägt auf der See-seite ständig Sand ab – und der Wind lagert ihn auf der Rückseite wieder an.

Seit Jahrzehnten betreut der Verein Jordsand zum Schutz der Seevögel das Hamburger Vogelschutzgebiet im Wattenmeer. Uwe Schneider, Geschäftsführer des Vereins, sagt über das geplante Projekt: „Mit der neuen Insel bietet sich eine riesige Möglichkeit, das Überleben der Seevögel an der deutschen Küste zu garantieren. Denn überall verdrängt der Tourismus die Seevögel von ihren traditionellen Brutplätzen.“ Das negativste Beispiel dafür liefert Syk: Noch um die Jahrhundertwende brüteten dort über 10 000 Seevögel – heute sind es nur noch wenige Dutzend Exemplare. Denn die Seevögel finden keinen freien Strand mehr. Statt Brutplätzen gibt es nur noch Bäderde.

Uwe Schneider sagt: „Jetzt bekommt Hamburg als erstes Bundesland die Chance, die Artenvielfalt der Nordsee zu erhalten – und vielleicht noch zu steigern.“

Jede Vogelart der Meere die neue Vogelinsel betreten. Doch für Menschen wird der Zutritt verboten sein.

Die Karte zeigt den geplanten Standort der neuen Vogelinsel bei Scharhörn und Neuwerk im Hamburger Wattenmeer

Artikel in der "Welt am Sonntag" vom 8. Januar 1989.

Band 9, Heft 4, Dezember 1988, S. 51 f.)

In der Welt am Sonntag vom 8. Januar 1989: „Hamburg baut eine neue Insel in der Elbe“ wurde über den Plan berichtet. Dabei wurde hingewiesen, dass der Verein Jordsand bereits seit Jahrzehnten das Gebiet betreut. Uwe Schneider erläuterte in dem Artikel die Notwendigkeit, eine neue Insel zu schaffen.

„Nach der Brutzeit soll Insel-Bau beginnen“ (Cuxhavener Nachrichten 26. Januar 1989). „Für die neue Vogelinsel bei Scharhörn holt sich Hamburg 500.000 Kubikmeter Sand aus der Hundebalje.“ Es wurde hingewiesen, dass die Segler-Vereinigung Cuxhaven und der Verein Jordsand ihre Mithilfe bei der Bepflanzung zugesagt haben.

Kritischer sah der „Spiegel“ (43. Jahrgang vom 5. Juni 1989) das Projekt. Er erwähnte, dass im Gegensatz zum Verein Jordsand Jochen Lamp, Mitarbeiter der Wattenmeerstelle des World Wide Fund for Nature (WWF) in Bremen, der „Eingriff in die natürliche Entwicklungsdynamik des Wattenmeers“ Unbehagen bereite. Der „Spiegel“ bezweifelte, ob die neue Insel auf Dauer existieren könnte. „Dafür aber hat das neue Eiland (...) praktisch keine Chance, mit Hilfe von Sandflug die unvermeidbaren Sturmflutschäden wettzumachen.“ Es müssten ständig neue Sandvorspülungen vorgenommen werden.

Durchführung

Auf einer ganzen Seite beschrieben die Cuxhavener Nachrichten am 18. Juli 1989 wie die neue Insel geschaffen wurde: „Das Paradies für Seevögel ist gerichtet/ Spülarbeiten beendet/ Buschwerk als Sandfang aufgestellt/ jetzt fehlen noch Pflanzen.“

Die acht fleißigen Helfer der Segler-Vereinigung Cuxhaven und ihr Einsatz wurden beschrieben. (Cuxhavener Nachrichten 24. Oktober 1989)

Dass Sylter Strandhafer eingepflanzt wurde, berichteten nicht nur die Sylter Zeitung vom 1. September 1889, sondern auch die Cuxhavener Nachrichten und das Hamburger Abendblatt vom 2. September 1989.

Die „taz hamburg“ vom 11. Oktober 1989 erinnerte an die Hamburger Pläne, einen Tiefwasserhafen zu schaffen: „Nun muß die Natur von ihr Besitz ergreifen. In der Elbmündung wurde die neue Vogelinsel Nigehörn aufgespült/ statt Tiefwasserhafen ein Reservat für die seltene Seeschwalbe/ im-

Mit mehr als einer Million Kubikmeter Sand aus der Hundebalje baute Hamburg die neue Insel »Nigehörn«

Das Paradies für Seevögel ist gerichtet

Spülarbeiten beendet / Buschwerk als Sandfang aufgestellt / Jetzt fehlen noch Pflanzen



Die Nachbarinsel Scharhörn: Bereits 1987 ließ Hamburg 100000 Kubikmeter Sand aufspülen, um die Vogelinsel vor Wind und Wetter zu schützen. Für den Bau von Nigehörn wurde mehr als die zehnfache Menge Sand bewegt.



Diplom-Ingenieur Karsten Brinkmann vor den Spülrohren, die im Watt verlegt wurden.

Aus den Cuxhavener Nachrichten vom 18. Juli 1989.

MITTWOCH, 11.10.1989 taz hamburg

AKTUELLES/VERANSTALTUNGEN 19

Nun muß die Natur von ihr Besitz ergreifen

In der Elbmündung wurde die neue Vogelinsel Nigehörn aufgespült / Statt Tiefwasserhafen ein Reservat für die seltene Seeschwalbe / Immer höhere Sturmfluten lassen der Nachbarinsel Scharhörn keine Überlebenschance / Tödlicher Plastikmüll in den Dünen

■ taz. Hamburg hat sein Territorium um rund sechzehn Hektar feinsten Sandstrands erweitert. Im Wattenmeer bei Scharhörn, wo die Behördenplaner von Strom- und Hafenaufbau noch bis vor zehn Jahren von einem tiefen Wasserhafen träumten, wurde jetzt unter Federführung der Umweltbehörde eine neue Düneninsel aufgespült, die allein den bedrohten Seevögeln vorbehalten sein soll. Menschen dürfen sie allenfalls von ferne betrachten. Bei der durch einen öffentlichen Wettbewerb befüllten Namenssuche für das frisch erstandene Eiland hatte sich die Jury zwischen so originellen Vorschlägen wie „Zwischenhörn“, „Fleppsand“, „Möwenschlick“ oder „Spülsau“ zu entscheiden. Schließlich wurde die Insel „Nigehörn“ getauft, die aus dem Plattdeutschen stammende Bezeichnung für „Neue Wattenkante“.



Blick von Scharhörn auf die neue Vogelinsel Nigehörn: Wattwanderer können sie nur von ferne betrachten

An der alten Wattenkante nämlich, dem nördlichen Rand der Vogelinsel Scharhörn,ragt der Blanke Hank. Immer höher auflaufende Sturmfluten haben die direkt neben der 20 Meter tiefen Ebbrinne aufragende Dünenkette zertrümmert, die Seevögel jahrhundertlang als gefährliches Riff und Schiffsrissehof trachteten und Naturfreunde als das größte europäische Bruchgebiet für die seltene Seeschwalbe vereinnahmten. Allein in den letzten zehn Jahren hat Scharhörn ein Drittel seiner Sandmassen an die See verloren. Experten geben ihr keine Überlebenschance. Um dieses einmalige

Brut- und Nahrungsrevier für Seeschwalben, Regenpfeifer und Brandvögel zu retten, entschloß sich Hamburg vor einem Jahr, an einer Stelle - nur wenige hundert Meter von Scharhörn entfernt - für 250 Millionen Mark eine neue Insel zu errichten, die den Piepmätzen langfristig als Ersatz angeboten werden soll. Jetzt sind die Spülarbeiten abgeschlossen, der zunächst dunkel-

graublaue Schlick aus einem in der Nähe gelegenen Priel, dem „Hundebalje“, hat durch die Zufuhr von Sauerstoff bereits einen rostbraunen, stellenweise weißen Farbton angenommen, die zur raschen Befestigung eingesetzten Rettich- und Winterweidenpflanzen sprühen schon in zartem Grün, und die Sandfangzäune aus dunklen Weidenruten stemmen sich gegen den Wind. „Nun muß die Natur von der Insel Besitz ergreifen“, sagte Werner

Kruppe, Leiter des Hamburger Naturschutzamtes, als er in dieser Woche das neue Biotop besichtigte. Er meinte den Ostwind, der bei trockenem Wetter den Sand aus dem Watt nach Nigehörn fegen soll, damit Strandhafer und Strandroggen Wurzeln schlagen können. Und er meinte jene zehntausend Seeschwalben, die jetzt schon auf dem Weg nach Südafrika sind, im Sommer aber Scharhörn bevölkern. Rund viertausend Paare dieser sel-

ten Art brüten dort jedes Jahr, ein Drittel des gesamten Bestands in Europa. Wegen ihres besonders hohen Energieverbrauchs nutzen sie die gesamte Tageszeit, um im Sturzflug nach Fischen zu jagen. Wenn im Spätsommer die Tage kürzer werden, treibt sie der Hunger in südlichere Regionen, wo ihnen das Tagelicht längere Nahrungssuche ermöglicht. Auf diese Weise legen die

Seeschwalben zweimal im Jahr bis zu 14.000 Kilometer zurück. Daß Nigehörn so schnell aus den Fluten gespült werden konnte, verdanken die Naturschützer übrigens jenen Sandausräumlern der Hafenaufbau, denen sie selbst in den siebziger Jahren durch ihre Proteste ein Ende bereiteten. Wegen des Tiefwasserhafens nämlich hatte Hamburg die Inseln Scharhörn und Neuwiek in der Elbmündung von Niedersachsen gegen andere Gebiete eingetauscht, und wegen des Tiefwasserhafens sind die Inseln die wohl bestuntersuchte Region im Wattenmeer. Aus der Zeit der Hafenaufbau stammen auch jene auf mächtigen Stelzen gebaute Holzbohlen auf Scharhörn, in der heute nur noch die vom „Verein Jordsand“ angeheuert Inselwächter hausen. In diesem Sommer hat der 20jährige Zivildienstleistende Gunnar Löffelke den einsamen Wachtposten auf den Dünen übernommen, Brutplätze aufgezichtet und Jungvögel gezählt. Alle drei Tage hat er auch den am Strand angeschwemmten Müll gesammelt, nach Plastik, Metall, Glas, Schindeln und Klammern sortiert und gewogen. 190 Kilo Zivilisationsdreck hat er einmal an einem Tag auf einer genau abgetretenen hundert Meter langen Strecke aufgegeben: „Allein an Styroporteilen mehr als 1983 im ganzen Jahr.“ Jedes einzelne Stück Plastik kann für die Seevögel tödlich sein.

Gabi Haas

Beitrag in der „taz hamburg“ vom 11. Oktober 1989.

mer höhere Sturmfluten lassen der Nachbarinsel Scharhörn keine Überlebenschance/ tödlicher Plastikmüll in den Dünen.“ Ausdrücklich wurde der damalige Vogelwart Gunnar Liedtke und seine Müllsammelaktionen erwähnt. Im Artikel wurden Kosten von 250 Millionen Mark genannt!!

Mit großer Erleichterung wurde registriert, dass Nigehörn die Wintersturmfluten „überlebt“ hatte. „Nigehörn sturmfest“ (Hamburger Abendblatt 3. Februar 1990), „Nigehörn überstand die schweren Stürme“ (Cuxhavener Nachrichten 12. Februar 1990).

Zu Anpflanzaktionen kam 1990 der Hamburger Umweltsenator, von Medienvertretern begleitet, auf die neue Insel. „Hamburgs Umweltsenator Kuhbier pflanzte Strandhafer auf Nigehörn“ lautete die Schlagzeile der Cuxhavener Nachrichten vom 19. Juli 1990. Neben dem Besuch des Senators wurde auch über die lange Betreuungsarbeit des Vereins Jordsand berichtet. Hingewiesen wurde, dass Nigehörn in Absprache zwischen dem Senat und dem Verein Jordsand entstanden ist. Nicht vergessen wurden die Helfer des Segelvereins Cuxhaven und des Vereins Jordsand. Die „Bild“ vom 18. Juli 1990 brachte es auf den Punkt: „Da krepelte der Senator die Hosen hoch“

Ein Jahr später beschrieb der Bremer Weser Kurier vom 30. Juli 1991 unter der Überschrift „Wenn die Flut kommt, geht’s ans Einpflanzen“ die Arbeit von Jugendlichen auf Nigehörn. „Ein Leben fast wie Robinson Crusoe führen acht Jugendliche auf einer einsamen Insel in der Elbmündung. Allerdings hat kein Unglück, sondern eine Aufgabe sie nach Nigehörn verschlagen, sie sind eine von vier Arbeitsgruppen des Vereins Jordsand, die jeweils zwei Wochen lang die Insel befestigen.“

Der Name der neuen Insel

Sehr großes Interesse fand der Name für die neue Insel. Alle Hamburger wurden gebeten, einen Namen, der typisch für die Küste sein sollte, vorzuschlagen. Es gab 350 Vorschläge. Einige kuriose Namen: (Cuxhavener Nachrichten 6. Juli 1989) „Piepsand“, „Zwitscherhörn“, „Hanseateneiland“, „Butenkant“, „Arche Nordsee“, „Spülauf“ bis zu „Loki-Hörn“ (nach der Frau des früheren Bundeskanzlers Helmut Schmidt) und „Jörgsand“ (nach dem damaligen Umweltsenator Jörg Kuhbier). Die Jury entschied sich für „Nigehörn“ vor „Witthörn“. Der Name wur-

Seite 4 · BILD · Hamburg, 18. Juli 1990

Besuch auf Hamburgs jüngster Insel im Watt

Da krepelte der Senator die Hosen hoch

Von HEINZ KAISER
Auf zu neuen Ufern! Umweltsenator Jörg Kuhbier besichtigte gestern Hamburgs jüngste Insel, die künstlich im Watt bei Scharhörn aufge-

spülte Vogelschutzinsel Nigehörn (gehört zum Bezirk Mitte). Gischt spritzte über den Bug der „Hundebalje“, Hamburgs Versorgungsschiff in

Cuxhaven, die Senator und Gefolge vor Scharhörn ausbootete. Kuhbier krepelte die Hosenbeine hoch, wachte durch knietiefes Wasser an Land.

„Nigehörn soll den Landverlust von Scharhörn ausgleichen, denn das alte Brut- und Rastrevier hat seit 1973 ein Drittel seiner Fläche durch Strömung und Stürme verloren. Im nächsten Jahr rechnen wir mit vielen tausend Brutpaaren“, sagte der Senator.

Am Himmel kreischten Brandseeschwalben und Austernfischer „hiarr, hiarr“, schimpften über die Störenfriede. Am Boden warteten Jungvögel auf ihr Futter.

„Die Insel wurde im letzten Juli und August von Saugbaggern aufgespült, dann bepflanzt und hat die Winterstürme gut überstanden“, erläuterte Werner Kruspe, Leiter des Naturschutzamts. Drei Millionen Mark kostete die Aktion, 60 Prozent davon zahlte der Bund.

Nach einem 1,5 Kilometer langen Wattspaziergang von Scharhörn zum neuen Eiland pflanzte Kuhbier dort ein paar Winterroggen-Setzlinge zwischen Rettich und Strandhafer.

Die Insel ist 15 Hektar groß, liegt im neuen Hamburger Nationalpark Wattenmeer. Sie darf von Ausflüglern nicht betreten werden.

Barfuß durchs flache Wasser ging Umweltsenator Kuhbier auf die Insel.

Senator Kuhbier pflanzt Winterroggen auf Nigehörn. Fotos: Fotopress

Auf Nigehörn halten Fangzäune den Flugsand beisammen. Dahinter liegt Scharhörn (oben). Luftbild Freig. 1/90

Aus der Bild-Zeitung vom 18. Juli 1990.

de wie folgt erklärt: „Der für die Küste typische, aus dem Plattdeutschen stammende Name setzt sich aus den Wörtern „Nige“, das heißt neu, und „Hörn“ für Wattkante zusammen“ (Bekanntmachung der Umweltbehörde vom 18.Mai 1989). Der Gewinner erhielt im nächsten Jahr ein Wochenende auf Neuwerk mit einem Besuch auf Schar- und Nigehörn zusammen mit dem Umweltsenator.

Das neue Paradies

Immer wieder tauchte der Begriff „Paradies“ in den Artikeln auf: „Nigehörn – das neue Vogelparadies vor der Nordseeküste. Naturschützer bauten in der Elbmündung eine künstliche Insel für bedrohte Vögel“ (Das Neue Blatt 1990). „Künstliches Paradies für seltene Seevögel: heute siedeln Hunderte von Fluß-, Brand- und Zwergseeschwalben

– alle vom Aussterben bedroht – neben anderen Seevögeln auf der Insel“ (Braunschweiger Zeitung 24. August 1991). „Nigehörn ist ein Paradies aus dem Watt: 300 Fluß- und Küstenseeschwalben brüten mittlerweile auf der 15 Hektar großen Sanddüne. Auch zwölf Brutpaare der seltenen Zwergseeschwalbe, zehn Seeregen- und 16 Sandregenpfeifer, 30 Austernfischer, fünf Feldlerchen und sechs Silbermöwenpaare sind Stammgäste“ (Neue Presse Hannover 20. Februar 1992).

Mit großen Buchstaben schrieb die „Bild am Sonntag“ am 18. August 1991: „Eine künstliche Insel wird zum Vogelparadies/ Das Experiment rettete Tausenden von bedrohten Seevögeln das Leben; denn ihr ursprüngliches Zuhause droht in der Nordsee zu versinken.“ Dazu passen die Bildunterschriften: „Hoffnung für Sandregenpfeifer“ und „Aal für Kü-

ken – Bruterfolge auf der neuen Insel Nigehörn“, „Kosten: 3 Millionen Mark.“ „Künstliches Paradies für seltene Seevögel“ titelte die Braunschweiger Zeitung am 24. August 1991.

„Düneninsel wird ein Paradies für Vögel: Menschen bleiben draußen“ schrieb die Neue Westfälische vom 12. September 1989“. Auch die verschwundene Zeitschrift „Praline“ (Sommer 1991), die mit Vorliebe Bilder von nackten oder leichtbekleideten Frauen zeigte, berichtete über das Projekt: „Nigehörn – eine künstliche Insel nur für Vögel. Einmalig in Deutschland.“ „Das ist absolutes Neuland. Wir haben eine Insel aus dem Meer gespült, die nur den Vögeln gehört. Das stille Eiland hat es vorher überhaupt nicht gegeben. Es ist als ungestörtes Paradies für die vom Tourismus bedrohten Uferbrüter geschaffen worden“ wird der wissenschaftliche Direktor Dietmar Glitz von der Umweltbehörde der Freien und Hansestadt Hamburg zitiert. Ob er den Journalisten das Stichwort „Paradies“ geliefert hat?

Kosten

In keinem Beitrag findet sich ein Passus über zu hohe Kosten, selbst als die tatsächlichen Kosten von etwa drei Millionen Mark beträchtlich über den geplanten 2,5 Millionen lagen. Die „Praline“ schrieb sogar von „sinnvoll eingesetzten Steuergroschen“. „Vogelinsel für 3 Millionen Mark“ (Bild Hamburg 20. Februar 1992)

Weitere neue Inseln?

Es gab Überlegungen, auch in Niedersachsen und Schleswig-Holstein neue Inseln zu schaffen. Am 5. Juni 1989 schrieb der „Spiegel“: „Kuhbier erwartet von seinem Inselbau überdies eine ‚Signalwirkung für die Nachbarländer‘: Björn Engholm (SPD in Schleswig-Holstein) und Ernst Albrecht (CDU in Niedersachsen) sollen ermuntert werden, ähnliche Kunstprojekte für den Tier- und Umweltschutz zu verwirklichen“.

„Wenn sich der zu Hamburg gehörende ‚Pfannkuchen‘ in der Elbmündung als standfest und dauerhaft erweist, dann wollen Schleswig-Holstein und Niedersachsen ebenfalls künstliche Vogelparadiese anlegen. Um die Wohnungsnot für Seeschwalben und ihre gefiederten Leidensgenossen im Wattenmeer zu beheben.“ („Das neue Blatt“ Sommer 1990)

Die „Bunte“ vom 11. Oktober 1990 ging



Sandfangzäune bilden das „Gerippe“ der neuen Insel Nigehörn.

Foto: Archiv Verein Jordsand

einen Schritt weiter: „In der Nordsee entstehen künstliche Inseln, um die Vögel zu retten“ lautete die Überschrift. Im Text hieß es dann aber, dass Inseln entstehen „sollen“.

Film und Fernsehen

Auch im Fernsehen wurde über das Projekt berichtet. Zwei Polizisten, Burghard Lenninger und Werner Schmidt, drehten den Film „Nige Hörn – Eine Vogelschutzinsel wächst aus dem Meer“. Burkhard Lenninger aus Cuxhaven war Autor, Kameramann und Regisseur. Zu der Zeit war er wegen eines Krebsleidens arbeitsunfähig. „Das Filmen war eine Therapie“ (Cuxhaven Kurier vom 14. März 1991). Zwischen August 1989 und Juli 1990 begleitete er die Arbeiten und filmte. Unterstützung erhielten die beiden von der Hamburger Umweltbehörde und dem Bundesumweltministerium. Hilfreich war für sie die Hamburger Hubschrauberstaffel. „Eine wertvolle Hilfe war zudem der Vogelwart auf Scharhörn. Gunnar Liedtke, Zivildienstleis-

tender beim Verein Jordsand, gab den Filmern Tips, welche Aufnahmen gemacht werden können, und baute schon Tage vor Eintreffen Lenningers das Beobachtungszelt auf, aus dem heraus schließlich die Vogelaufnahmen gelangen“ (Niederelbe – Zeitung 18. Juli 1990).

Auch das Hamburger Abendblatt (13. September 1990) berichtete darüber: „Polizisten filmten Geburt einer Insel.“ Gezeigt wurde der Film im NDR, im „Telezoo“ des ZDF und bei RTL.

Fazit

Ulrich Hellwig und Peter Körber ziehen folgendes Fazit: „25 Jahre nach der Konstruktion einer neuen Düneninsel im Hamburgischen Wattenmeer kann diese Maßnahme als Erfolg für den Naturschutz angesehen werden. Der gestaltete Dünenkern der Insel Nigehörn ist bislang relativ lage- und flächenstabil, ungeachtet sporadischer Schwankungen an der exponierten Inselkante. Die Gesamtfläche der Insel hat jedoch von unter 30 ha auf über 150 ha zugenommen. In der näheren Zukunft zeichnet sich eine weitgehende Fusion mit der Nachbarinsel Scharhörn ab.“ (Ulrich Hellwig und Peter Körber, 25 Jahre Nigehörn (1989 –2014) Ergebnisse einer umstrittenen Naturschutzmaßnahme. In: Natur und Landschaft, 92. Jahrgang (2017), Heft 2, S. 59)



Geburt einer Insel: Sand wird aufgespült und zusammengeschoben. Foto: Archiv Verein Jordsand

Excursion nach der kleinen Insel Jordsand an der dänischen Westküste

Von OSKAR KLOCKE

Es war Mitte Juni. Wir hatten eines Tages früh am Morgen die Anker gelichtet und waren mit unserm Boot schon weit in See, als ich meinen Kopf durch die Luke hinauf zum Deck steckte. Der Himmel war rein und die Sonne schien hell auf unser grosses Segel, das von einer leichten Süd-Ost-Brise gebläht, das kleine Fahrzeug durch die Wellen trieb. Schon weit hinter uns lagen die Dünen von Lyst und vor uns tauchte in der Ferne ein glatter Strich Landes aus dem Meere; es war die kleine Insel Jordsand, unser heutiges Ziel. Leicht schaukelnd glitt das Boot durch die blaue Fluth, deren Wellen plätschernd am Bug zerstoben. – Der Wind war uns eben nicht günstig und wir hatten tüchtig zu kreuzen, ehe wir dem Eiland näher kamen. Doch endlich hob es sich dunkler hervor auf dem Blau des Meeres, und schon kamen viele Seeschwalben zu uns herüber.

Als wir den Anker fallen liessen, befanden wir uns noch ziemlich weit vom Lande; doch liessen die äusserst flachen Ufer der Insel keine weitere Annäherung zu und somit mussten wir uns gedulden, hier die bald eintretende Ebbe zu erwarten. Immer mehr und mehr Seeschwalben umflogen uns jetzt; ihr heiseres „piräh, piräh!“ laut ausstossend, flatterten sie einige Ellen über dem Wasser, um dann mit Blitzesschnelle hinabzuschliessen und sich in die Fluth zu tauchen. Waren sie glücklich gewesen und hatten eine junge Scholle erhascht, so flogen sie gleich nach der Insel zurück, um ihren Brutgeschäften wieder obzuliegen oder sich zu ruhen. War jedoch ihre Mühe vergebens gewesen und die flinke Scholle ihrem Späherblick und ihrem Schnabel entflohen, so fingen sie ihr altes Manöver von Neuem an und wiederholten ihr „piräh!“ und ihr Hinabschielen, wobei sie den Kopf bald auf die eine, bald auf die andere Seite wenden, unverdrossen so lange, bis sie eine neue Beute erlugt hatten. Konnten sie aber trotz aller Anstrengung nichts Schnabelrechtes entdecken, so verliessen sie schweigend den Platz und zogen ein wenig weiter, wo dann die alten Operationen von Neuem begannen, und wenn sie auch diesmal kein genügendes Resultat erzielten, so wurde noch an zehn andern Orten angefan-

Im Jubiläumsheft zum Thema *111 Jahre Jordsand*, herausgegeben im September 2018 (Band 39, Heft 3), haben wir über die Geschichte der Hallig Jordsand – erstes Schutzgebiet und Namensgeberin unseres Vereins – berichtet. Darin unberücksichtigt ist dieser Aufsatz von Oskar Klocke, der 1855 in der Allgemeinen deutschen Naturhistorischen Zeitung veröffentlicht wurde. Er ist der vermutlich früheste ornithologische Bericht von Jordsand – erschienen rund ein halbes Jahrhundert, bevor die Hallig in die Betreuung durch den Verein Jordsand übergang. Wir drucken den Beitrag hier im Original-Wortlaut ab und bedanken uns sehr herzlich bei unserem Vereinsmitglied Ulf M. Berthelsen, Zwergseeschwalben-Experte von der Universität Aarhus, Dänemark, der uns auf die bislang unbekannte Quelle aufmerksam gemacht hat.

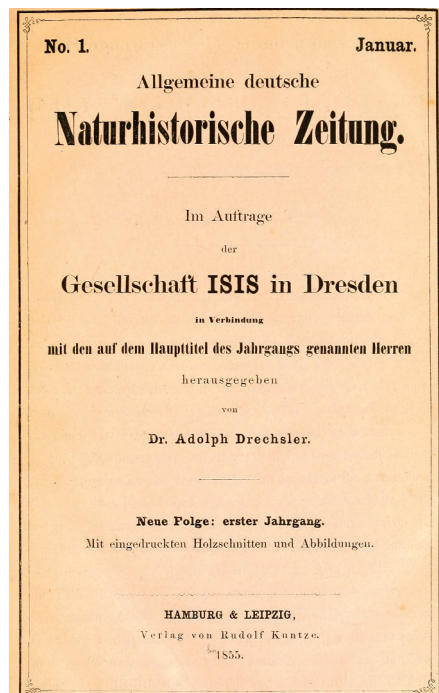
gen, bis sie endlich zufriedengestellt, sich unter die fröhlich schwärmenden Schaaren ihrer Genossen mischten.

Mit majestätischem Flügelschlag zogen still und schweigsam einzelne Silbermöven: *Larus argentatus*, *Lat.*, vorüber an dem laut kreischenden Haufen der Seeschwalben. – Ich hatte lange dem Treiben der Vögel zugesehen; die Ebbe war mittlerweile eingetreten, das Boot lag schon fest und fing an, sich auf die Seite zu legen. – Wiewohl das Wasser immer noch nicht verlaufen war, so wollte ich doch nicht länger aus der Ferne den Zuschauer dieses regen Lebens abgeben. Ich

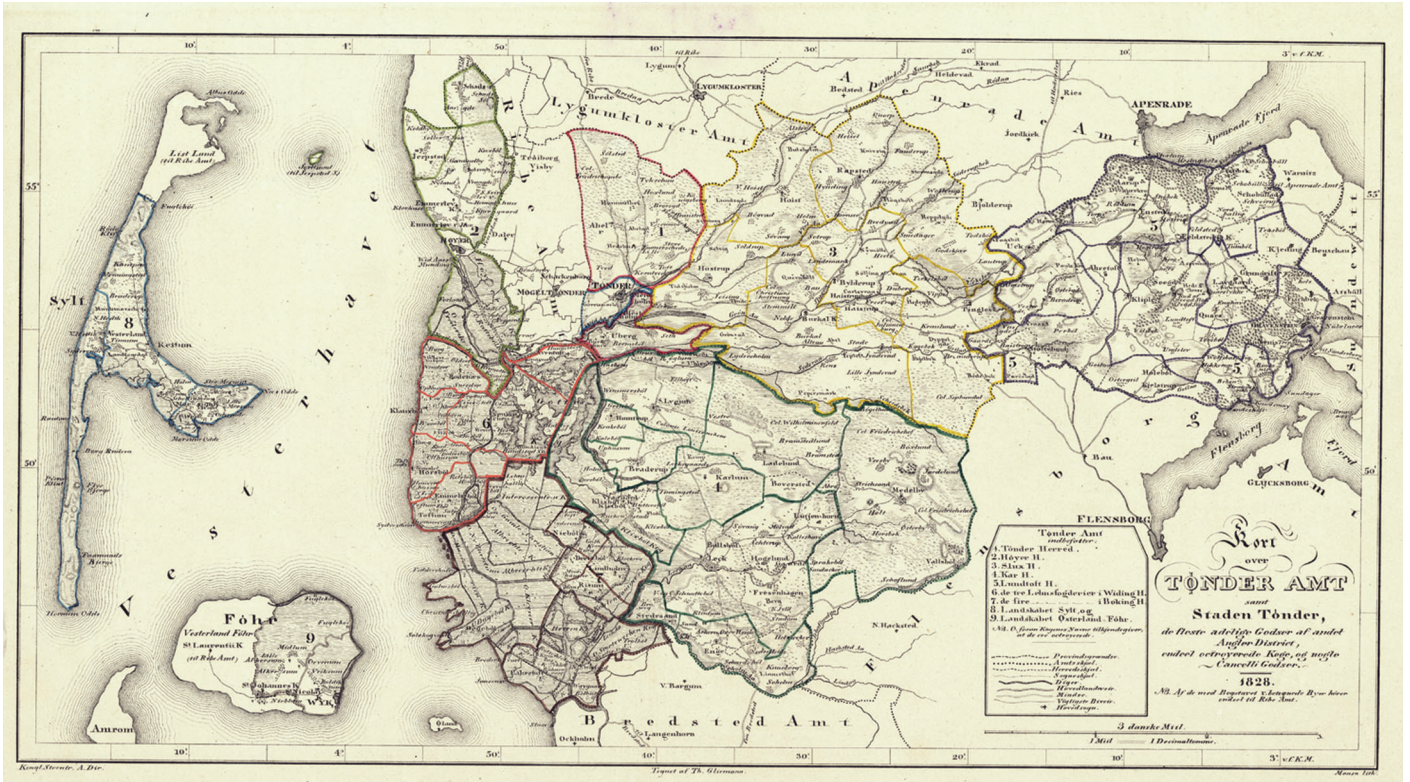
griff nach meiner Flinte und schwang mich, mit grossen Wasserstiefeln versehen, über den Rand des Bootes hinab ins Wasser. Zwar reichte es mir kaum bis an das Knie, doch spritzte es beim Gehen ziemlich hoch herauf, und in schweren bis an die Hüften reichenden Wasserstiefeln geht es sich eben nicht leicht, noch dazu auf einem schlammigen Grunde.

Ein ermüdendes Waten von fast einer Viertelstunde brachte mich, wie meinen Bootsmann endlich auf festen Grund und Boden und zwar auf eine schöne grüne Wiesenfläche, mit welcher Jordsand ohne Unterbrechung und ohne nur die geringste Erhebung gleichförmig bedeckt ist. – Nur eine halbe Stunde beträgt der Umkreis der Insel, die, eigentlich unbewohnt, nur im Sommer der Weide wegen mit Rindern und Pferden und einem dieselben hütenden Hirten besetzt ist. Das Vieh wird im Frühjahr von der jütländischen Küste herüber gebracht und im Herbst wieder abgeholt. Zögert man mit der Abholung zu lange, so haben der Hirte und das nirgends geschützte Vieh einen harten Stand.

Neben der elenden Hütte des Hirten sind einige Pfosten in die Erde geschlagen, und an diese wird dann, wenn sichere Anzeichen den nahenden Sturm verkünden, das Vieh befestigt. Bald mischt sich der Donner der heranrollenden Wogen mit dem Brüllen der geängstigten Thiere und die Seeschwalben kämpfen schreiend gegen den Orkan. Immer wüthender rollt die See, das Vieh zerrt an den Tauern, an denen es befestigt; einzelne Thiere, die in der Eile nicht fest genug verwahrt, lösen ihre Bande und galoppiren



Oskar Klockes Exkursionsbericht ist in der Allgemeinen deutschen Naturhistorischen Zeitung von 1855 erschienen.



Die inzwischen versunkene Hallig Jordsand lag zwischen der Nordspitze Sylts und dem Festland (Karte von 1828).

blindlings zum Strande; eine schäumende Welle erfasst sie und spült sie hinweg vom grünen Raseneiland, um sie in den Fluthen zu begraben.

Mehrere Tage hat der Sturm getobt, der Himmel hängt noch voll von Wolken, aber sie ziehen langsam dahin; die See grollt noch immer, ihre Wellen bedeckt weisser Schaum, doch sie rollen nicht mehr über die Insel. Im Osten wird es heller, immer mehr zertheilen sich die Wolken – und endlich bricht die Sonne hervor. Aber es war auch Zeit, denn während des Sturmes sind des Hirten Trinkwasser und geringe Quantitäten von Schwarzbrod, Käse und Butter schon über einen Tag ausgegangen und Hunger und Durst fangen an ihn zu quälen. Noch lässt sich das Boot, was ihm allwöchentlich seine Bedürfnisse vom Festlande bringt, nicht sehen. Vom brennenden Durst getrieben, versucht er in einem schmutzigen Pfuhl vom Regenwasser ihn zu löschen. Doch hier drängt sich das Vieh um das wenige Wasser und hat es durch sein Ungestüm ganz schlammig gemacht, dennoch ist es Labung für den Dürstenden. Am Nachmittag erscheint das Boot und macht seiner Noth ein Ende.

Wir wollen nicht zusehen, wie er sich in das Schwarzbrod und den Käse hineinrbei-

tet, sondern nun zu meinen Freunden, den sich lustig tummelnden Vögeln zurückkehren. Die Zahl der hier nistenden Seeschwalben mag sich, gering angegeben, auf ungefähr 300 Pärchen belaufen, zu denen noch ein Dutzend Austernfischer: *Haematopus ostralegus*, *Linné*, kommen. Erstere halten mit ih-

ren Nestern die Wiesenfläche besetzt, letztere den schmalen Streifen Sand und Kies, der die Insel umgibt.

Ich trat zuerst aufs Wiesenland und befaund mich nach einigen Schritten unter Nestern, wenn man mit diesem Namen eine kleine Vertiefung oder nur eine Auseinander-



Zwerg-, Küsten- und Flusseeschwalbe nach einer Zeichnung aus der Naturgeschichte der Vögel Mitteleuropas von Johann Friedrich Naumann.

silbergrau; an den Spitzen werden die Schwungfedern schiefergrau; die Unterseite der Flügel, die Kehle und der Bürzel sind rein weiss; Schnabel und Füße roth. Da der Vogel überall verbreitet und fast immer sehr gemein ist; so war ich mit dem einen erlegten Exemplare vollkommen zufrieden und störte nicht weiter den Frieden der Natur.

Dem Strand mich zuwendend fand ich im Sand desselben noch einige Austern vom Austernfischer. Derselbe hält den Strand der kleinen Insel besetzt, während, wie ich schon erwähnte, die Seeschwalben nur die Wiesenfläche in Besitz genommen haben. Sein Nest besteht nur aus einer in den Sand gescharrten Vertiefung, in die er seine Eier, die fast die Farbe des Sandes haben, ohne weitere Unterlage hineinlegt. Durch die eben erwähnte Farbe der Eier geschieht es oft, dass man dieselben beinahe zertritt, ehe man sie bemerkt. Der Vogel selbst hat ein sehr gesetztes Benehmen; oft steht er neben dem brütenden Weibchen und scheint ganz versunken in Träumereien (vielleicht in

stiller Beschaulichkeit seines hoffnungsvollen Nestes) oder er schreitet sehr bedachtsam am Strande oder auf den Watten umher und lässt dann oft seine helltönende Stimme vernemen. Es ist ein schöner Vogel, dessen prächtig ziegelrother Schnabel und ebenso gefärbten Füße, sowie die feurigen dunkelrothen Augen ihm ein stattliches Ansehen verleihen. Dass dieser Vogel daher seinen Namen habe, weil er Austern mit dem Schnabel öffne, ist wohl eine nicht mehr geglaubte Fabel.

Die Zeit der Fluth kam immer näher und wir mussten uns jetzt zum Boot begeben, um bei guter Zeit wieder unter Segel zu sein. Ich erlegte auf dem Wege dahin noch eine vorbeistreifende Silbermöve. – Da jedoch die Fluth noch zögerte, legte ich meine Beute, sowie meine Wasserstiefeln, die mich etwas hinderten, im Boote nieder und spazierte, während mein Bootsmann einen Kaffee bereitete, noch ein wenig mit der Flinte auf den Watten herum.

Es wird wohl nicht ungeeignet sein, wenn

ich hier einige Worte über die „Watten“ einschalte. „Watten“ nennt man hier die bei der Ebbe trocknen Sandbänke, die theils aus feinem, mit Schlamm vermischten Sand, theils aus grobem Kies bestehen. Ihre Oberfläche ist oft mit Bänken der Miesmuschel: *Mytilus edulis*, *Linné*, und spärlichem Seegras bedeckt; oft ist sie ganz frei und dann besser zum unbestiefteten Herumlaufen geeignet, da man über besagte Muschelbänke fast nicht hinweg kann, indem die Thiere ihre scharfen Schalenränder nach oben kehren und so ein wahres Reibeisen bilden. Oft meilenweit erstrecken sich die Watten und wo man noch vor einer Stunde nichts als Meer sah, findet man plötzlich nur diese Sandflächen. Da die Watten nicht ganz eben sind, so bleiben immer eine Menge kleiner Wassertümpel zurück, deren Rand der Tummelplatz der strandläuferartigen Vögel ist, während die Möven und Seeschwalben über ihnen schweben und sich die mit dem Wasser zurückgebliebenen Fische herausholen.

Beim Durchwaten solcher Pfützen (die

Hirsche im Watt

In dem erwähnten Artikel zur Geschichte der Hallig Jordsand (SEEVÖGEL Band 39, Heft 3) hatte ich mich zu der Aussage hinreißen lassen: „Wattwandernde Rothirsche – für uns heute unvorstellbar!“ Diese Behauptung erntete zu Recht Widerspruch. So wurde 1995 und vermutlich auch 2000 je ein Rothirsch auf Langeneß geschossen. Beide Tiere können nur durchs Watt dorthin gelangt sein. Am 17. Mai 2014 kam ein Rotschmaltier nachmittags um etwa 14 Uhr auf Oland angeschwommen. Das Tier lag bis zur Abenddämmerung erschöpft auf einer Buhne an der Südküste der Hallig. Am nächsten Morgen war es weg. Es hat hoffentlich den Weg zum Festland zurück gefunden. Am 17. April 2017 liefen um die Mittagszeit zwei Hirsche auf Habel zu, die kurz vor der Hallig-Ostspitze beidrehten und in Richtung Hamburger Hallig weitermarschierten. Am 4. April 2018 wurden zwei wattwandernde Rothirsche vor dem Beltringharder Koog gesichtet. Nach Einschätzung des Sielwärters vom Holmer Siel haben beide kurz zuvor den Koog fluchtartig verlassen und sind einige Kilometer weiter wieder in das binnendeichs liegende Gebiet zurückgegangen. Auf Pellworm



Im April 2018 hielten sich zwei Spießer im Watt zwischen Beltringharder Koog und Festland auf. Foto: Bernhard Strasser

wurden im Oktober letzten Jahres zwei Hirsche geschossen, aber vermutlich auch schon in den Vorjahren.

Der Name „Jordsand“ bzw. „Hjortsand“ stammt aus dem Dänischen und bedeutet „Hirschsand“, weil auf der kleinen Hallig, die dem dänischen Königshaus einst als Jagd-

revier diente, bis vor einhundert Jahren noch Rotwild vorkam.

Ich danke Bernd-Dieter Drost, Walther Petersen-Andresen, Bernhard Strasser und dem Kreis Nordfriesland für die entsprechenden Hinweise.

Sebastian Conradt

Die Zwergseeschwalben von Jordsand

In dem Artikel zur Geschichte der Hallig Jordsand (SEEVÖGEL Band 39, Heft 3) ist außerdem erwähnt, dass Hugo Weigold am 11. Juli 1912 auf Jordsand eine nicht flügge Zwergseeschwalbe mit dem Helgoland-Ring Nr. 1624 markiert hat. Dieser Vogel sei „sechs Jahre später“ an der französischen Atlantikküste geschossen und sein Ring abgelesen worden, eine Meldung aber damals nicht an die Vogelwarte Helgoland gelangt. Erst 2010 habe ein „aufmerksamer Vogelfreund“ in einer alten Ausgabe der *Revue Francaise d'Ornithologie* (Jahrgang 6, 1919-1920) zufällig über den Fund gelesen.

Dieser Vogelfreund war Ulf M. Berthel-

sen aus Dänemark, wie ich am Rande des letztjährigen See- und Küstenvogelkolloquiums von ihm erfuhr. Somit liegen nun auch genauere Angaben vor: Der Vogel wurde am 28.04.1919, also im Alter von fast sieben Jahren, an der Pointe-d'Arçay auf einem Nehrungshaken vor La Faut-sur-Mer an der Mündung des Flusses Lay geschossen. Einige Zeit war der Fund im Institut für Vogelforschung „Vogelwarte Helgoland“ nicht zuzuordnen, bis sich herausstellte, dass Weigold das Küken 1912 laut seinem Beringungsbuch irrtümlich als Küstenseeschwalbe bestimmt hatte (wengleich er diese Angabe von vornherein mit einem Fragezeichen versah: „St. macura? juv.“).

Mit dem Fund hat Ulf Berthelsen „dann leider auch meine eigene Aussage in dem dänischen *Trækfugleatlas* widerlegt. Darin schrieb ich nämlich (frei übersetzt) auf Seite 472: ‚Als Kuriosum sei noch erwähnt, dass in Dänemark weitere 64 Zwergseeschwalben mit deutschen Ringen auf der damals deutschen Insel Jordsand im Wattenmeer (1911-1913) und am Skagen Nordstrand 1943 und 1945 in Verbindung mit der Besatzung beringt wurden. Es liegen keine Wiederfunde dieser deutschberingten Vögel vor, die auch nicht in dem hier behandelten Material weiter berücksichtigt wurden.‘ Man wird halt immer klüger...“

Sebastian Conradt

Oiseau bagué. — M. Garçay-Seguin, chassant à la Pointe-d'Arçay, embouchure du Lay (rive droite), le 28 avril 1919, a tué dans une bande d'environ cinquante *Sternes minuta* (L.) un sujet ♂ adulte bagué d'Héligoland sous le n° 1624.

F. SEGUIN-JARD.

Ausschnitt aus der *Revue Francaise d'Ornithologie* von 1919/20.

nie die Tiefe eines Fusses überschreiten) gewahrte ich oft einen dunklen Punkt mit Blitzzesschnelle vor mir enteilen und ihn bald in einem Wirbel des feinen Sandes verschwinden. Wohl mehr als zwanzig Mal hatte ich diese Erscheinung bemerkt, ohne jedoch die eigentliche Ursache derselben entdecken zu können. Hier endlich erhielt ich Aufklärung. Als nämlich wieder dieser graue, einige Zoll grosse Punkt über dem Grunde dahinschoss, blieb ich ganz ruhig stehen und merkte mir genau den Ort, wo derselbe unter dem aufwirbelnden Sande verschwand. Dies war eben nicht schwer, da die Entfernung gewöhnlich nur ungefähr fünfzehn Schritte waren, und bald hatte ich mich vorsichtig genähert. Ich strengte mich an, um irgend etwas Verdächtiges zu entdecken; der feine Sand war jedoch so glatt und ruhig, dass ich glaubte, mich getäuscht zu haben und etwas unwillig mit der Hand im Sande umherfahren wollte. Doch kaum hatte ich die Hand der Oberfläche des Wassers genähert, so schoss derselbe graue Punkt wieder vor meinen Augen davon und verschwand auch wieder unter einem eben solchen Sandwirbel wie immer.

Etwas ärgerlich über meinen abermals verunglückten Versuch hätte ich bald die

ganze Sache aufgegeben, doch besann ich mich bald eines Besseren. Vorsichtig schlich ich mich wieder heran, brachte diesmal mein Auge näher dem Wasserspiegel und sah endlich (allerdings nur mit vieler Anstrengung meines Sehwerkzeuges) äusserst fein, aber scharf und bestimmt die Umrisse einer jungen Scholle: *Pleuronectes*, *Linné*. Bald bemerkte ich auch die beiden dicht beisammenstehenden Augen, die allein deutlich zu erkennen waren. Gewiss hatte ich früher bei flüchtiger Beobachtung die Augen für ein Paar etwas grössere schwarze Sandkörner angesehen.

Die junge Scholle (ich habe nicht beobachtet, ob es die alten eben so machen) sucht sich dadurch ihren Feinden zu entziehen, dass sie jedesmal da, wo sie ruhen oder auf Beute lauern will, durch eine äusserst schnelle Wendung einen Wirbel verursacht; der durch den Wirbel aufgeregte Sand fällt nieder und deckt die auf dem Grunde ganz an den Boden gedrückte Scholle vollkommen, bis auf die Augen. – Welche feine Politik, Alles zu sehen und doch selbst nicht gesehen zu werden!

Doch auch gegen diese List weiss die Seeschwalbe eine ebensolche in die Schanze zu schlagen. Wenn nämlich letztere auf

den Fang geht, so fliegt sie nur wenige Fuss über dem Wasserspiegel und sucht von hier aus durch an verschiedenen Orten wiederholte Scheinangriffe – die sie auf Gerathewohl unternimmt – eine Scholle aufzujagen. Gelingt ihr dies, folgt sie rasch den Bewegungen derselben und erspäht den Punkt, wo erstere sich niederliess. Die Kette von Angriffen und Verfolgungen schliesst fast immer die Verpeisung der jungen Scholle.

Eine Schaar von Austernfischern, die wohl gegen ein halbes Tausend stark sein konnte, zog jetzt mit lautem Geschrei von den seewärts gelegenen Watten der Insel näher – ein sicheres Anzeichen der nahenden Fluth. Sich niederlassend bedeckten sie eine ziemliche Strecke. Ich versuchte, mich ihnen anzuschleichen; doch die Fluth verhinderte meinen Versuch und ich musste eilend zum Boot zurückkehren.

Ein guter Kaffee, Schwarzbrod und Butter bildete eine herrliche Mahlzeit für den etwas knurrenden Magen. – Bald gehoben von der Fluth setzten wir Segel und liessen die Insel im Rücken. Im tiefsten Blau spielten die Wellen; das Schreien der Vögel klang schwächer und endlich schwand auch die Insel meinen Blicken.

JORDSAND aktuell

10 Jahre UNESCO-Weltnaturerbe Wattenmeer

Anlässlich des zehnjährigen Jubiläums der Anerkennung des Wattenmeeres als UNESCO-Weltnaturerbe fand im Juni unter dem Motto „One Wadden Sea, Two Wheels, Three Countries“ eine Sternfahrt per Fahrrad nach Wilhelmshaven statt. Eine der Radtouren startete am Dienstag, 18.6., in Dänemark und führte an der gesamten schleswig-holsteinischen Wattenmeerküste entlang und durch Niedersachsen bis nach Wilhelmshaven, die zweite startete einen Tag später auf Vlieland in den Niederlanden. Beide haben sich schließlich am Standort des trilateralen Wattenmeersekretariats getroffen, wo am 30. Juni eine große Geburtstagsparty stattfand.

Am 19. Juni stand auf der ersten Route die Durchquerung von Sylt auf dem Programm (am Morgen von Römö kommend setzten die Radler am Abend nach Amrum über). Von jeder Station wurde eine Grußbotschaft nach Wilhelmshaven gesendet und dort in die Feier eingebaut. Für die Sylter Grußbotschaft hat unsere Bundesfreiwillige vom Rantumbecken, **Andrea Aade**, das folgende Gedicht geschrieben:

Nordsee im Klimawandel

Das Wasser kommt, das Wasser geht,
dort wo ihr jetzt noch Wasser seht,
ist heute Abend alles Watt,
dann fressen sich die Vögel satt.
Gezeiten, die sind gut und richtig
und für die Vogelwelt so wichtig.
Temperaturen steigen, der Meeresspiegel
auch –
Sind unsere Wattflächen bald nur noch
Schall und Rauch...?
Das Klima ist in schnellem Wandel,
drum kümmere dich JETZT, MENSCH, und
HANDEL!

Die Parlamentarische Staatssekretärin im Bundesumweltministerium, Rita Schwarzelühr-Sutter, eröffnete gemeinsam mit dem niedersächsischen Umweltminister Olaf Lies die Jubiläumsfeier. Sie betonte dabei besonders die Bedeutung der grenzüberschreitenden Zusammenarbeit für den erfolgreichen Schutz des Weltnaturerbes Wattenmeer. „Die Wattenmeerfamilie kooperiert vorbildlich“, so Schwarzelühr-Sutter. „Diese



Andrea Aade (5. von rechts) mit TeilnehmerInnen der Fahrradsternfahrt auf dem Damm des Rantumbeckens.

Partnerschaft der verschiedenen Akteure vor Ort, in der Region und international wollen wir jetzt weiterentwickeln. Gerade in Zeiten von EU-Skepsis und Kritik an internationaler Zusammenarbeit ist das ein wichtiges Signal. Die Schaffung des Partner-Netzwerks und des neuen Partnerschafts-Zentrums in Wilhelmshaven geben unserer Zusammenarbeit ein noch festeres Fundament.“

Der Schutz des Wattenmeers steht vor vielfältigen Herausforderungen. Dazu zählt neben den Auswirkungen des Klimawandels die Belastung der Meere durch Meeresschlamm und Nähr- und Schadstoffe. Um das Wattenmeer als einzigartiges Ökosystem zu schützen, unterzeichneten Vertreterinnen und Vertreter der Wattenmeerzusammenarbeit aus Deutschland, Dänemark und den

Niederlanden sowie verschiedene Partner aus den Bereichen Umwelt, Bildung, Wissenschaft, Tourismus und Kommunen dazu in Wilhelmshaven eine Absichtserklärung.

Eines der Kriterien für die Auszeichnung des Wattenmeeres als Weltnaturerbe ist seine herausragende Bedeutung als Drehscheibe für den ostatlantischen Vogelzug. Nach dem jüngsten Status-Bericht zum Zustand der Zugvogel-Populationen entlang des Ostatlantischen Zugweges geht es den durchziehenden und überwinterten Populationen insgesamt besser, den Brutvögeln in der Wattenmeerregion jedoch schlechter. Sie bedürfen eines intensiveren und besseren Schutzes, vor allem gegen Räuber wie Marder, Fuchs und Ratten.

Tonnen-Fund bei Norderoog

Eine Fahrbahnmarkierungstonne von Schlüttsiel hatte sich in den Frühjahrsstürmen 2018 losgerissen und wurde bis nach Norderoog abgetrieben, wo sie mehr als sechs Monate festlag zwischen der Hallig und dem Sand. Durch den beherzten Einsatz der Jugendlichen der Norderoog-Workcamps im letzten Jahr während einer unerwartet höheren Flut aufgrund eines starken Nordwestwindes konnte die Tonne mit dem Motorprahm bis zur Arbeitsschute geborgen und

später von dem Landesbetrieb für Küstenschutz, Nationalpark und Meeresschutz (LKN) bequem abgeschleppt werden. Das Zeitfenster dafür war äußerst knapp, da jeder Zentimeter Wasserhöhe benötigt wurde. Nach unendlich langen zehn Minuten, einer letzten verzweifelten Aktion und unter Zuhilfenahme der Physik gelang es dann schließlich doch die tonnenschwere Stahlmasse in Richtung Rummelloch zu bewegen. Das junge Bergungsteam zusammen mit ih-

JORDSAND aktuell

rem Gruppenleiter, war bei bestem Sonnenschein am Nachmittag immer noch begeistert, diese Begeisterung war insgesamt bei der ganzen Gruppe zu spüren und führte zu einem hoffentlich lang in der Erinnerung bleibenden Erlebnis an unserer Nordseeküste. Erfreulicher Nebeneffekt dieser aufregenden Aktion waren die anschließenden abendlichen Geschichten im Küchenzelt, ein durch und durch positives Erlebnis bei schönstem Sommerwetter und eine Spende für den Verein Jordsand durch das Wasser- und Schifffahrtsamt (WSA) Husum. Auch wenn es nach zwei Wochen unter Tränen einiger Teilnehmer zu rührenden Verabschiedungszenen kam – Vielen Dank nochmal an alle Beteiligte der Norderoog-Workcamps 2018 für ihren Einsatz!

Frank Paap



Frank Paap (2. von links) mit dem jungen Bergungsteam.

Außergewöhnliche Gäste auf dem Campingplatz Rantum

Freitagabend Ende Mai, der nächtliche Wachdienst des Campingplatzes Rantum klopft aufgeregt am vereinseigenen Wohnwagen. Ausgerechnet einen Weg des Campingplatzes hat sich ein Austernfischerpaar zur Familiengründung ausgesucht. Zwischen den bunten Kieselsteinen sind die Eier kaum wahrzunehmen, aber ein aufmerksamer „Parzellen-Nachbar“ entdeckte auf dem Fahrweg zwischen den Steinen doch zwei auffällig gleichmäßig geformte ovale „Kieselsteine“, die sich bei genauerem Hinsehen als Gelege eines Austernfischers entpuppten. Die Arbeitsanweisung des Wachdienstes lautet eindeutig: Alle Wege müssen befahrbar bleiben. Da ist kein Platz für ein Austernfischernest. Nun war schnelles Handeln gefragt, denn die Eier lagen wirklich direkt auf dem Weg in einer kleinen Mulde. Bewaffnet mit Schaufeln und anderem Gerät hat die Freiwillige des Vereins Jordsand mit Unterstützung einer Freiwilligen der Schutzstation Wattenmeer und tatkräftiger Hilfe des Wachmannes den von den Austernfischern unter großem Protest argwöhnisch beäugten Umzug in die Hand genommen. Dieser Umzug um 30 Zentimeter auf die nächste freie Parzelle des Campingplatzes schien vertretbar, und liebevoll wurde ein

neues Nest mit Kieselsteinen in Eierfarbe gestaltet. Dann kam die wackelige Angelegenheit, die Eier in das neue Nest zu verlegen, möglichst ohne sie zu berühren und vor allem ohne sie fallenzulassen. Dagegen ist jedes Kindergeburtstagsspiel zum Balancieren von Gegenständen im wahrsten Sinne des Wortes „Kinderkram“. Die Anstrengung hat sich gelohnt, noch vor Einbruch der Dunkelheit war der Umzug beendet. Dann kam noch ein Ab-

sperrzaun weiträumig um das Gelege und dieses wurde als Brutgebiet ausgewiesen.

Nun begann das gespannte Warten. Bewaffnet mit Ferngläsern verzogen sich die Helfer in eine blickgeschützte Ecke und beobachteten das Nest. Während des Umzuges haben die Austernfischer noch lautstark geschimpft und ihr großes Unverständnis für diese spektakuläre Aktion geäußert. Wie groß war der Jubel der Helfer, als das Brutpaar



Ausgerechnet das Getümmel des Campingplatzes in Rantum hatte sich das Austernfischer-Pärchen als Brutplatz gewählt.
Foto: Andrea Aade

JORDSAND aktuell

das neue Nest nach einigem Zögern doch in genaueren Augenschein nahm und sich schließlich zum Weiterbrüten am neuen Domizil entschloss.

Es folgte eine aufregende Zeit, in der die Freiwillige des Jordsand viele Male täglich am Nest vorbeischaute und die menschlichen Nachbarn der Austernfischer über die Situation aufklärte bzw. ihnen Verhaltenstipps gab. Das Verständnis der Camper war groß, die Unwissenheit aber oft auch. Ein Camper war sogar so nett umzuziehen, um einen möglichst großen freien Platz rund um das Gelege und somit eine möglichst störungsarme Brut zu gewährleisten. Zusätzlich erstellte die Jordsand-Freiwillige Hinweisschilder, die die Campingplatzbesucher informieren und zu kleinen Umwegen anhalten sollten:

Liebe Campingplatzfreunde,
wir erwarten Nachwuchs ☺



Zum Brüten haben wir uns diesen Campingplatz ausgesucht. Jetzt liegen die Eier im Nest und wir merken, dass es doch sehr unruhig ist.

Bitte helft uns bei der Familiengründung und lauft oder fährt am besten einen großen Bogen um diesen Weg und unser eingezäuntes Nest. Besonders wenn Ihr in der Nähe stehenbleibt oder vor Hunden haben wir große Angst.

Danke für Eure Unterstützung.

In freudiger Erwartung grüßt Euch herzlich

Familie Austernfischer



Der Campingplatz Rantum war als großzügige Unterstützung bereit, alle Parzellen rund um den Brutplatz für menschliche Gäste zu sperren. Alles deutete auf eine erfolgreiche Mission hin, bis mit einem Feiertag Ende Mai ein langes Wochenende eingeläutet wurde und eine große Zahl von Urlaubern die Insel und eben auch den Campingplatz bevölkerte. Besonders für Kinder war das „Abenteuer Austernfischernest“ so attraktiv, dass unsere gefiederten Freunde kaum noch Ruhe hatten und leider schließlich ihr Gelege aufgaben.

Die Eier hat unsere Freiwillige nach mehreren Tagen ohne Bebrütung in die Ausstel-



Flugs wurde das Nest verlegt und eine mobile Schutzzone eingerichtet.

Foto: Andrea Aade

lung der Eidum Vogelkoje gebracht. So erfüllen sie immerhin noch einen „Fortbildungszweck“.

Eine spannende Zeit ging leider ohne

„Happy End“ zu Ende und ein großer Dank für die tolle Unterstützung geht an den Campingplatz Rantum.

Andrea Aade

Hallo, liebe Leserin, lieber Leser dieses SEEVÖGEL-Heftes, Darf ich Sie einmal etwas fragen?

Der Verein Jordsand ist Ihnen ja offensichtlich vertraut und wahrscheinlich schätzen Sie auch die Zielsetzung des nunmehr schon 111 Jahre tätigen Vereins.

Aber kennen Sie auch die **NaturschutzStiftung Jordsand**?

Wir sind dazu da, einen *nachhaltigen* Seevogel-Schutz durch eine *nachhaltige* Finanzierung zu unterstützen.

Dazu erbitten wir Ihre Hilfe. Durch Zustiftung in unser Stiftungskapital (z.B. Nachlässe, Schenkungen) bleibt Ihr Unterstützungsbeitrag dauerhaft erhalten, während die Erlöse daraus und natürlich auch Spenden vollständig konkreten Projekten des Vereins Jordsand zur Verfügung gestellt werden.

Auch wenn der Kapitalmarkt z.Zt. wenig Erlöse aus Anlagen verspricht: wir denken und handeln langfristig, ehrenamtlich und ohne Verwaltungskosten.

Sind Sie dabei? Wir würden uns sehr freuen.

Weitere Informationen bzw. Kontakt für ein persönliches Gespräch über info@naturschutzstiftung-jordsand.de

Konto für Zustiftungen und Spenden bei der Sparkasse Holstein:

IBAN : DE30 2135 2240 0135 8527 70

JORDSAND aktuell

„Was?! Ein Rallenreiherr?!“

Schnell schnappen sich alle Jordsander auf Neuwerk Fernglas, Kamera und Fahrrad und düsen wie die Wilden los zum „Friedhof der Namenlosen“. Und direkt am Teich, gut versteckt im Geäst der Bäume, sitzt er tatsächlich. Es handelt sich bei dieser Beobachtung um einen Erstnachweis dieser Art für den Nationalpark Hamburgisches Wattenmeer! Für Deutschland stellt diese Beobachtung etwa den zehnten Nachweis für das Jahr 2019 dar. Die nächstgelegenen Brutplätze liegen in Ungarn und der Slowakei und beim Rückzug aus den Überwinterungsgebieten in Afrika schießen einige Tiere etwas über ihr Ziel hinaus und landen so auch schon mal im Nordseeraum. Wir hoffen, dass der schöne Vogel noch ein paar Tage auf der Insel verweilt, so dass sich noch weitere Beobachter an ihm erfreuen können.

Imme Flegel



Am 1. Juli 2019 erstmals auf Neuwerk zu Gast: der Rallenreiherr (*Ardeola ralloides*).

Foto: Imme Flegel

Buchbesprechung

Bernhard R. M. Ulbrich
**Der Traum des Vogelwärters
 auf Schleimünde**

Verlag Ralf Liebe, Weilerswist, 2019
 146 Seiten; 14 Euro

Die gesammelten Erlebnisse als ehrenamtlicher Vogelwart auf der Lotseninsel im Schutzgebiet Oehe-Schleimünde des Vereins Jordsand im Juli 2014 bannt Bernhard Ulbrich in seiner Novelle „Der Traum des Vogelwärters“ auf 146 kurzweilige Blatt Papier. In gut 50 kleinen Einzelgeschichten begleitet die Erzählung den Protagonisten bei seinen alltäglichen Aufgaben im praktischen Naturschutz vor Ort und lädt den Leser gleichzeitig dazu ein, den Job des Vogelwartes mit den Augen der Erzählfigur auf unkonventionelle Weise neu zu entdecken. So versteckt sich im schmalen Raum zwischen den zwei Buchdeckeln ein fantastisches Potpourri aus Realität und überbordender Vorstellungskraft, das sprachliche Gewohnheiten konsequent ignoriert und mit literarischer Vielfalt kontert. In der Welt des Erzählers verschwimmen die Grenzen zwischen Beobachtung und Ge-



sprache über die Eigenarten der Menschheit. Wer sich darauf einlässt, wird mitgenommen auf die Lotseninsel des passionierten Biologen und selbsternannten Querdenkers Bernhard „Bennat“ Ulbrich, der Autor, Protagonist, Interviewpartner und kritischer Alter Ego der Story in einem ist. Sein Bericht erlaubt es dem Leser auch, einzutauchen in die Gefühlswelt der Erzählfigur, die emotionale Nähe der zugrunde gelegten Tagebucheinträge bestimmt die Atmosphäre der Novelle ganz unmittelbar. Wer jetzt Lust bekommen hat, einem farbenfrohen, ausgelassenen und zeitgleich philosophisch-intimen Sommermonat an der Schleimündung beizuwohnen, dem sein „Der Traum des Vogelwärters“ wärmstens empfohlen.

Nils Conradt

danke, im „Traum des Vogelwärters“ kommentieren die Sturmmöwen mit dem Alter Ego des Autors um die Wette und führen gemütliche Galloway-Rinder tiefgehende Ge-

Beitrittserklärung zum Verein Jordsand e. V.

Hiermit erkläre ich ab _____ meinen Beitritt als Mitglied im Verein Jordsand zum Schutz der Seevögel und der Natur e. V., Bornkampsweg 35, 22926 Ahrensburg:

| | | | |
|---------------|--|----------|--|
| Nachname: | | Vorname: | |
| Geb.-Datum: | | Straße: | |
| Postleitzahl: | | Ort: | |
| Telefon: | | E-Mail: | |

Zutreffendes bitte ankreuzen:

- Einzelmitgliedschaft 55,00 Euro/Jahr
 Familienmitgliedschaft 80,00 Euro/Jahr mit:

Nachname, Vorname _____ Geb.-Datum _____

Nachname, Vorname _____ Geb.-Datum _____

Nachname, Vorname _____ Geb.-Datum _____

- Fördermitgliedschaft 1.000,00 Euro/Jahr

Datum, Ort

Unterschrift des Mitgliedes

ges. Vertreter bei Minderjährigen

Ich bin bereit, einen jährlichen Beitrag von _____ € zu zahlen,
mindestens den entsprechenden Mitgliedsbeitrag.

Ein Formular für das SEPA-Lastschriftmandat zum Beitragseinzug erhalten Sie per Post.

Impressum

Herausgeber

Verein Jordsand zum Schutz der Seevögel und der Natur e.V.
Verantwortlich i.S.d. Pressegesetzes:
Mathias Vaagt
c/o Verein Jordsand, Haus der Natur,
Bornkampsweg 35
22926 Ahrensburg

Chefredaktion

Sebastian Conradt
E-Mail: sebastian.conradt@jordsand.de

Redaktion

Dr. Rebecca Ballstaedt, Dr. Veit Hennig, Harro H. Müller
E-Mail: redaktion@jordsand.de

Manuskripttrichtlinien

www.jordsand.de/themen/seevogel-zeitschrift

Internationale Standard Serial Number ISSN 0722-2947
Auflage 3.000 Stück

Druck

Möller Druck und Verlag GmbH
Zeppelinstraße 6, 16356 Ahrensfelde OT Blumberg

Diese Zeitschrift ist auf umweltverträglich hergestelltem
Papier gedruckt.

Namentlich gezeichnete Beiträge stellen die Meinung des
Verfassers, nicht unbedingt die der Redaktion dar.

Rezensionsexemplare von Büchern oder Zeitschriften
bitten wir an die Chefredaktion zu senden.

Der Bezugspreis für diese Zeitschrift ist im Mitgliedsbeitrag
(derzeit mindestens 55 EURO) enthalten.

Vorstand des Vereins Jordsand

1. Vorsitzender
Mathias Vaagt
E-Mail: mathias.vaagt@jordsand.de

2. Vorsitzender
Dr. Steffen Gruber
E-Mail: steffen.gruber@jordsand.de

Kassenführer
Harald Kramp
Saseler Chaussee 90
22591 Hamburg
E-Mail: harald.kramp@jordsand.de

Schriftführer
Jens Umland
E-Mail: jens.umland@jordsand.de

Beisitzer:
Dr. Sebastian Schmidt
Dorfstraße 15
17498 Groß Karrendorf
E-Mail: sebastian.schmidt@jordsand.de

Thomas Fritz
E-Mail: thomas.fritz@jordsand.de

Geschäftsstelle

Verein Jordsand e.V.
Bornkampsweg 35, 22926 Ahrensburg
Tel. (0 41 02) 3 26 56
Fax: (0 41 02) 3 19 83
Homepage: www.jordsand.de
E-Mail: info@jordsand.de

Geschäftsführerin

Ina Brüning
Tel. (0 41 02) 200 332
E-Mail: ina.brueining@jordsand.de

Regionalstelle Nordfriesland
Stefan Wolff
E-Mail: stefan.wolff@jordsand.de

Regionalstelle Vorpommern
Dr. Sebastian Schmidt
E-Mail: sebastian.schmidt@jordsand.de

Bankverbindungen:
Sparkasse Holstein
IBAN: DE94 2135 2240 0090 0206 70
BIC: NOLADE21HOL

Postbank Hamburg
IBAN: DE84 2001 0020 0003 6782 07
BIC: PBNKDEFF

Spenden für den Verein Jordsand
können laut Freistellungsbescheid des
Finanzamtes Stormarn vom
25.09.2013 steuerlich abgesetzt
werden.

ClimatePartner^o
klimaneutral

Druck | ID: 10389-1311-1012

FSC
Logo

☰ Verein Jordsand – hier sind wir aktiv.



HAUS DER NATUR Geschäftsstelle Verein Jordsand
Bornkampsweg 35, 22926 Ahrensburg
Tel.: 04102-32656 | info@jordsand.de

HUSUM Regionalstelle Nordfriesland
Hafenstraße 3, 25813 Husum
Tel.: 04841-668535

GREIFSWALD Regionalstelle Vorpommern
Ellernholzstraße 1-3, 17489 Greifswald
Tel.: 04102-32656

Helgoland Außenstelle Helgoland
Hummerbude 35, 27498 Helgoland
Tel.: 04725-7787

Nationalpark Hamburgisches Wattenmeer
Außenstelle Hamburgisches Wattenmeer
Nationalpark-Haus Neuwerk, 27499 Hamburg - Insel Neuwerk
Tel.: 04721-395349

Greifswalder Oie Außenstelle Greifswalder Oie
Inselhof, 17440 Greifswalder Oie
Tel.: 038371-21678

- Betreuungsgebiete
- Betreuungsgebiete mit Info-Zentrum

Engagieren Sie sich mit uns für den Naturschutz, werden Sie Mitglied und/oder helfen Sie mit Ihrer Spende:

Verein Jordsand e.V.
IBAN: DE94 2135 2240 0090 0206 70
BIC: NOLADE21HOL

www.jordsand.de

 facebook.com/VereinJordsand

 instagram.com/VereinJordsand

 twitter.com/VereinJordsand



VEREIN JORDSAND